

# NOMENT#6

Die Gazette für Menschenrechte



## ÖSTERREICH HEUTE

DOSSIER: DES IS JA NED NORMAL!

ANDREAS GÖRG: WARUM WIR UNS KONFLIKTE ANEIGNEN SOLLTEN

RAIMUND LÖW: WIE STUDI-BEWEGUNGEN HEUTE TICKEN

MARLENE STREERUWITZ: SCHWEIGEN DURCHBRECHEN

CAP ANAMUR: ERTRINKENDE FLÜCHTLINGE RETTEN VERBOTEN



Gazette für Menschenrechte 3/2006, 1 Euro Spende für Kolportage

Herausgeberin: SOS Mitmensch, Postfach 220, 1070 Wien, <http://www.noment.sosmitmensch.at>



EUR  
**19.90**

Mi-ja CHON

**Akakiko**

**40/40**

40 Rezepte von 40 Köchen  
von Österreichs größter Japan-Restaurantkette

**Das Asien-Kochbuch**  
Mit Koch-Biografien, Fotos und Stories



erhältlich in allen Akakiko- und Go Wok-  
Lokalen, zusammen mit einer Zustellung  
und im Buchhandel. 176 Seiten

**Akakiko**

**EASY JAPANESE DINING**



Heißt Integration Anpassung?

- 3 EYECATCHER**
- 5 EDITORIAL, IMPRESSUM**
- 7 REAKTIONEN, SUCHBILD**
- 8 HANDLUNGSBEDARF: Ein muslimischer Bürgermeister für Telfs**

### Dossier: Des is ja ned normal:

- 10 Österreich heute **Was von SchwarzBlau übrig blieb** → Caroline Scheidl
- 12 Kommentar **Die Mär der verlorenen Stimme. Noch einmal SPÖ wählen** → C. S.
- 15 Kommentar **Bildungschancen werden wieder vererbt** → PhS
- 17 Die Legitimierung des Rassismus **Schüssel als Drachentöter** → Doron Rabinovici
- 18 Kommentar **Die HoffnungsträgerInnen. Jugendbewegungen von Heute** → Raimund Löw
- 19 Demonstrieren ist uncool **Über die neuen Formen studentischen Aktivismus** → Melanie Ossberger
- 21 Sich Räume nehmen **Zwei Beispiele von Selbstorganisation** → M. Ossberger, Betül Burnaz, Alexandra Pomper
- 22 Kommentar **Bettelbrief eines bewegungsarmen Aktivistin. Oder: Wie wir uns selbst helfen** → Andreas Görg
- 24 Poster **Die gesellschaftliche Mitte**
- 27 Spuren von Rassismus **Bilanz des European Network Against Racism Austria** → Chibo Onyije
- 28 Land der Zwerge **Was die Sozialdemokratie zu verantworten hat** → Baruch Wolski
- 30 Interview Marlene Streeruwitz **Wenn die Politik die Diskussion aufgibt** → Eva Egermann
- 32 Volkswagen zum Vorbild **Eine Zwangsbeglückung des AMS** → Caroline Pinat
- 34 AMS: Kunden zum Feindbild **Eine Mitarbeiterin berichtet** → Gunnar Landsgesell
- 35 Interview **Grundeinkommen heißt, in Freiheit tätig zu sein** → Markus Griesser, Daniela Koweindl
- 36 Integrationsmaßnahmen neu **Ein Besuch im Deutschkurs für AusländerInnen** → Sabina Auckenthaler
  
- 39 MEDIENSEITE Aus den Kellern von Asylheimen**
- 41 DAS GROSSE RECHTSRUCK RÄTSEL Mit Gewinnspiel** → Melanie Ossberger
- 42 DER ANGRIFF DER SKIPPER Warum man ertrinkenden Flüchtlingen nicht helfen sollte** → Philipp Sonderegger
- 44 DIE FAMILIENSEITE SOS-Mitmensch Devotionalien**
- 45 P(H)S Streifzüge vom Gastarbeitermodell zur Mobilkom Austria**

# #6

**NOMENT Redaktion** c/o SOS Mitmensch  
Zollergasse 15, 1070 Wien  
T +43.1.524 99 00, F +43.1.524 99 00-9  
redaktion@sosmitmensch.at  
http://noment.sosmitmensch.at

**Redaktion** Gunnar Landsgesell (Leitung),  
Petja Dimitrova, Philipp Sonderegger (phs),  
Melanie Ossberger, Sabine Zhang, Sabina  
Auckenthaler, Baruch Wolski (ÖH)

**AutorInnen dieser Ausgabe** Eva Egermann,  
Andreas Görg, Doron Rabinovici, Raimund Löw,  
Gunnar Landsgesell, Carolina Scheidl, Melanie  
Ossberger, Betül Burnaz, Alexandra Pomper,  
Chibo Onyije (Koordination), Baruch Wolski,  
Caroline Pinat, Markus Griesser, Danilea  
Koweindl, Sabina Auckenthaler, Melanie  
Ossberger, Philipp Sonderegger

**Projektleitung** André Höschele  
**Art Direktion und Layout** Cornelia Wedam  
**Fotografie** Petja Dimitrova (Leitung),  
Monika Morawetz

**Coverbild** Monika Morawetz

**Lektorat** Sabina Auckenthaler, Thomas Just

**Druck** Luigard GmbH  
**Anzeigen** Bianca Wawra (Leitung), André  
Höschele, Sebastian Seidel, Sabine Zhang,  
Isabell Bickel  
anzeigen@sosmitmensch.at  
T +43.1.524 99 00-17

**Abos** Sabine Zhang, André Höschele  
T +43.1.524 99 00-66, abos@sosmitmensch.at

**Vertrieb** Unique, 55.000 Stück  
Die Bunte Zeitung, 20.000 Stück  
Freie Verteilung, 25.000 Stück

**Herausgeberin** SOS Mitmensch  
Postfach 220, 1070 Wien  
T +43.1.524 99 00, F +43.1.524 99 00-9  
office@sosmitmensch.at  
www.sosmitmensch.at

**Auflage** 100.000 Stück  
**Spenden** PSK 60000 Kto 91.000.590

**Offenlegung** NOMENT versteht sich als Medium  
von SOS Mitmensch gegen Rassismus und  
Diskriminierung, für Menschenrechte,  
Demokratie und Migration. Der Nachdruck der  
Beiträge ist bei Nennung der Quelle und  
Übersendung von Belegexemplaren  
ausdrücklich erwünscht, wenn das Copyright  
nicht ausgewiesen ist. Die Rechte der  
Fotografien liegen bei den UrheberInnen.



Foto Monika Morawetz

**Die Rollenaufteilung zwischen Schwarz und Blau/Orange in den sechs Jahren ihrer Regierungszeit war vielleicht etwas ungerecht.** Blau/Orange war weit weniger lustig, als sich durch wilde Personalrochaden und prägnante Typen in den Medien vermitteln ließ. Und Schwarz nicht ganz so um das Wohl des Landes und seiner gesamten, hier lebenden Bevölkerung bemüht. Tatsächlich hat Jörg Haider's Team doch einiges weitergebracht, mithilfe von Schwarz und zum Teil auch Rot. Das strengste Asylrecht Europas etwa, die wirklich beunruhigende Ethnisierung sozialer bzw. ökonomischer Konflikte – davon wird auch in Zukunft noch einiges in den Gehirnen hängen bleiben – und sicherlich konnte auch die Haltung verfestigt werden, MigrantInnen von vornherein emotional ferngesteuert zu begegnen. Die zwei Großparteien haben sich also ordentlich ins Zeug gelegt, um den Demagogen rechts der Mitte das Wasser abzugraben. Während sich die Regierungsziele mangels Erfolg vom Null-Defizit zum Nullzugang verschoben – beides frenetisch verkündet –, blieb der Wirtschaft der schwarze Peter: weil sie mit hermetischen Grenzen und ohne ArbeitsmigrantInnen nicht existieren kann. Und während vergleichsweise Friede im Land herrscht, tobt der Kulturkampf in vielen Köpfen.

Es gibt aber keinen Grund, die Köpfe hängen zu lassen, meint auch Andreas Görg in seinem Bettelbrief an den Investmentbanker und Philantropen George Soros. Es ist Zeit, sich zu sammeln und die gesellschaftlichen Konflikte wieder nach links zu ziehen. Es gilt, im eigenen Denken wieder mehr zuzulassen, als in den vergangenen Jahren festgeschrieben wurde. Könnten Sie sich etwa vorstellen, dass es eine U-Bahn-Zeitung gibt, in der über Afrikaner nicht als Drogendealer berichtet wird? Hören Sie auf zu Schweigen und suchen Sie das Gespräch, wie Marlene Streeruwitz nahe legt. Sehen Sie nicht schwarzblau, sondern denken Sie bunt, wie das Raimund Löw in seinem Kommentar bei hoffnungsfrohen Jugendbewegungen von heute sieht. Es wird, nicht es bleibt besser.....

Gunnar Landsgesell

**P.S. Moment heisst vorübergehend Noment, weil eine bereits (laut Nationalbibliothek) eingestellte Zeitschrift Markenrechte geltend macht. Falls Sie Ideen für einen neuen Namen haben, lassen Sie es uns wissen!**



Zeigen wir rassistische Beschmierungen auf, damit die Stadt Wien das Problem endlich löst. Bilder von rassistischen Beschmierungen mit Ortsangabe per E-Mail oder MMS an [rs@sosmitmensch.at](mailto:rs@sosmitmensch.at) senden.



# REAKTIONEN

zu MOMENT#5 Foto Petja Dimitrova

**Hallo,**

Betreff: Asoziale Ministerin Haubner. Mit dem neuen Erlass aus dem Sozialministerium hat man in Österreich wieder einmal ein Zeichen gesetzt. Um diesen mutigen Schritt gegen die übermächtige Lobby der Einwanderer und die zweifelsohne nicht integrationswilligen Neugeborenen (!) entsprechend zu ehren, habe ich soeben ein Logo entworfen, um derlei Aktionen auch in Zukunft gebührend auszuzeichnen. Bitte einen Blick darauf zu werfen!

Carinho, Email

**Asozial**

**Hallo liebes Moment-Team!**

Mir ist vor zwei Wochen eure Zeitung Moment#5 in die Hände gefallen und ich bin restlos begeistert! Wirklich tolle Arbeit, tolle Stories, sehr aufrüttelnd, sehr spannend, sehr diskutabel. Ich bin Studentin an der FH für Sozialarbeit in Wien X und ich hätte da zwei Bitten an Euch: Kann diese Zeitschrift dort regelmäßig aufliegen? Vielleicht mit einer Dose zum Geldeinwerfen? Ich fände es schade, wenn Ihr den Euro nicht kriegt und es tut mir nicht weh, den zu bezahlen, wenn ich SO etwas dafür zu lesen bekomme! Und zweitens: Wäre es möglich, diese Zeitschrift auch in Polizeischulen auszuteilen und dort vorzuschlagen, diese Lektüre in ein Lehrfach miteinzubeziehen? Mehr Sensibilität und Menschenfreundlichkeit gegenüber AsylwerberInnen, Straftätern mit Asylhintergrund und einfach fremden Menschen wäre immens von Nöten

und eure Zeitung (vor allem die Ausgabe #5) würde enorm dazu beitragen! Liebe Grüße,

Julia Koch, Wien

**Guten Tag,**

ich mag Ihre Zeitung sehr und lese dort immer so viele interessante Sachen, über die zum Beispiel der ORF überhaupt nicht berichtet. Auch die ganzen Zeitungen haben nicht viel übrig für Themen wie Schubhaft oder Migration. Es ist nur eine Kleinigkeit, aber warum sind die Überschriften jetzt immer senkrecht?

Bruno Laub, Fürstenfeld

**Werte Redaktion,**

ja, ja das böse Innenministerium – da tun Sie sich natürlich leicht, alle pauschal als Rassisten und Fremdenhasser darzustellen. Als ob hier jeder Schubhaft gutheißen und die eigene Meinung beim Portier am Eingang abgeben würde! Beschlüsse zum Fremdenrecht fassen immer noch die Abgeordneten im Parlament. Dorthin sollten Sie ihre Kritik richten. Lassen Sie unseren gewählten Volksvertretern doch einmal allesamt ein Heft Ihrer Zeitung ins Postfach legen. Das täte wohl niemandem schaden. Allerdings auch nicht im Innenministerium.

Herr B., Internet

**Sehr geehrte Redaktion!**

Ich habe Ihre Zeitung zum Thema Schubhaft gelesen und bin erstaunt, welche Informationen und Ansichten da vertreten werden. Weitläufig wird das Thema ja vielfach anders transportiert, und ich weiß ehrlich gesagt nicht, was ich glauben soll. Schubhaft für Menschen,

die nicht kriminell geworden sind, erscheint mir aber doch als unwürdige Maßnahme für unseren Rechtsstaat. Da kann ich Professor Nowak vom Boltzmann-Institut nur Recht geben.

Hertha Kapp, Wien

**Hallo,**

Die satirische Aufbereitung der Pinguine als Migranten – ist das eine Reflexion auf die Österreich-Werbung oder auf Willy Puchner? – statt Touristen, die dann in Österreich in Schubhaft statt im Hotel landen, finde ich sehr gelungen. Ein Sittenbild!

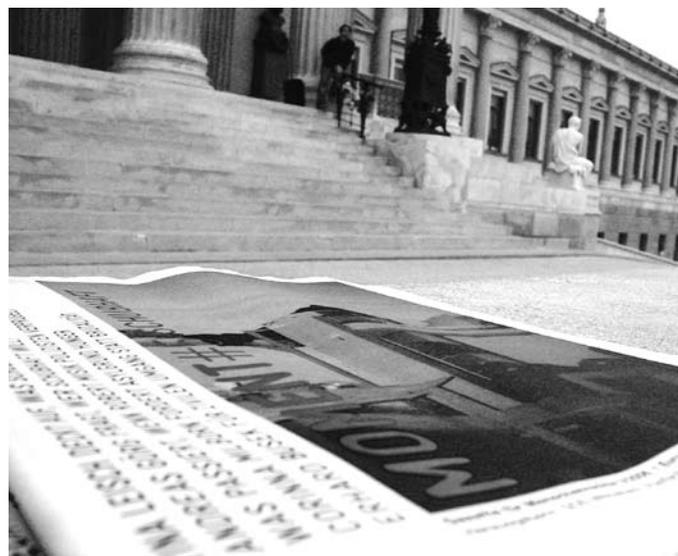
Wolfgang Lainer, Wien

*Wo liegt diese Ausgabe von Moment?*

*Antworten bitte an: [redaktion@sosmitmensch.at](mailto:redaktion@sosmitmensch.at)*

*Zu gewinnen gibts zwei Exemplare von:*

*„Ende einer Rettungsfahrt“ von Elias Birdel, siehe Bericht Seite 42.*



## HANDLUNGSBEDARF

# MEHR KAMPAGNEN-JOURNALISMUS

Foto Sasa Milletic

→ Polizeiinspektion Urban- Loritz-Platz. Das einzige Gebäude im Grätzl ohne Graffities. Doch halt. Eine rote Beschmierung mit rassistischem Inhalt prangt an der Wand. Ein, zwei Tage später betritt ein junger Mann die Wache und macht den Beamten hinter der Glaswand darauf aufmerksam. Der ist ganz betroffen, gemeinsam wird die Parole besichtigt, der Beamte verspricht, alle nötigen Schritte einzuleiten.

Drei Wochen vergehen, die Beschmierung nicht. Dieses Mal suchen zwei Mitarbeiter von SOS Mitmensch die Inspektion auf und fragen nach. Ein Beamter vermeldet in lockerem Ton: „Der Kollege wird die Anzeige schon aufgenommen haben.“ Auskunftspflicht besteht keine. Dann zieht der Uniformierte noch in Zweifel, ob es sich bei dem rassistischen Spruch überhaupt um den Tatbestand der Verhetzung handle: „Wissens eh: drei Juristen, vier Meinungen.“ Er wirkt wenig motiviert. Und kalmiert:



Die Staatsanwaltschaft lege Anzeigen gegen unbekannt sowieso zurück. Die Weisung des Innenministeriums, rassistische und verhetzende Beschmierungen jedenfalls zur Anzeige zu bringen, kennt er offensichtlich nicht. Erst als die Besucher den Beamten auf seine Verpflichtung hinweisen, derartige Beschmierungen immer zur Anzeige zu bringen, kratzt er die Kurve: Es sei ohnehin alles in die Wege geleitet, man warte nun eben, bis die Hausverwaltung tätig werde und die Beschmierung entferne. Weitere

zwei Wochen vergehen, die Beschmierung nicht. Diesmal ist es ein ORF-Reporter von FM4, der zunächst um ein Interview in der Sache vorstellig wird. Der Kommandant weiß von nichts und verspricht, zurückzurufen. Zwei Stunden vergehen, die Beschmierung auch. „Irgendjemand muss die Parole in der Zwischenzeit weggewischt haben“, gibt der Herr Inspektor knapp zu Protokoll.\_\_\_\_\_

## EIN MUSLIMISCHER BÜRGERMEISTER FÜR TELFS!

→ Drei Beobachtungen: Erstens: Im Tiroler Telfs gibt's wilde Auseinandersetzungen darüber, ob eine Moschee mit Minarett gebaut werden darf. Zweitens: Zehn Prozent der Bevölkerung in Österreich kann politisch nicht mitbestimmen, weil der richtige Pass fehlt. Drittens: Die europäischen Bevölkerungen sind nicht in den Gesetzwerdungsprozess der europäischen Verfassung eingebunden, obwohl es sich um eine grundlegende Änderung der Spielregeln handelt.

Was die drei Beispiele vereint? Europa hat zu wenig Vertrauen in seine eigenen Grundprinzipien. In langen, blutigen Konflikten wurden Religionsfreiheit und Trennung von Kirche und Staat erstritten. Niemand soll an der Ausübung seiner Religion gehindert werden, keine Kirche die anderen dominieren. Schon deshalb mutet es absurd an, den Tiroler

Muslimen den Bau einer Moschee mit dem Argument zu verbieten, sie würden „uns“ später vielleicht einmal dominieren. Wie kann jemandem ein Menschenrecht verwehrt werden, mit dem Argument, er würde es künftig vielleicht anderen verwehren? Wir sagen: Höchste Zeit für einen muslimischen Bürgermeister in Telfs.

Noch problematischer wird es, wenn wir Zuwanderer und ZuwandererInnen mit Hilfe von Multiple-Choice-Tests auf Demokratie-Tauglichkeit testen, während wir täglich unsere Demokratie-Untauglichkeit mit einem Repräsentationsmodell beweisen, das sie ausschließt. Unsere Enkelkinder werden den Kopf darüber schütteln, mit welch grotesken Argumenten wir das tun. So wie wir heute über fehlendes Frauenwahlrecht nur den Kopf schütteln. Im Artikel 6 des EU-Vertrages sind die

konstitutiven Richtsätze Europas genannt: „Die Union beruht auf den Grundsätzen der Freiheit, der Demokratie, der Achtung der Menschenrechte und Grundfreiheiten sowie der Rechtsstaatlichkeit; diese Grundsätze sind allen Mitgliedstaaten gemeinsam.“ Verstößt ein Land dagegen, kann ihm das Stimmrecht, also praktisch die Mitgliedschaft entzogen werden. Der wichtigste Begriff ist dabei der der Freiheit. Menschenrechte, Demokratie, Minderheitenschutz und Rechtsstaatlichkeit sind Spielregeln, mit denen verhindert werden soll, dass die Freiheit des/r Einzelnen die Freiheit des/r Anderen verhindert und sich nur die Stärkeren durchsetzen.\_\_\_\_\_

## **EIN HAUBNER-ERLASS, DEN KEINER WOLLTE**

Fotos Monika Morawetz

→ Bundesministerin Ursula Haubner verwehrt Babys migrantischer Eltern das Kindergeld und eine Welle der Empörung schwappt über das Land. Nicht nur die üblichen Verdächtigen, auch die Aktion Leben sowie SPÖ und ÖVP äußern sich ungewöhnlich kritisch. Die ganze Republik läuft Sturm gegen eine Maßnahme, die nach gutwilliger Interpretation nicht einmal das BZÖ selbst

will. Die FPÖ ist die einzige Partei, die ganz offen fordert, Sozialleistungen nur an InländerInnen auszubezahlen. Die Partei hat im Parlament elf Prozent. Zählt man das BZÖ noch dazu, unter der Annahme, sie hätten diese Maßnahme bewusst getroffen, sind es 15 Prozent. Da bei Erlassen das Legalitätsprinzip gilt – Weisungen an die Behörden können nur aufgrund von gesetzlichen Bestimmungen gemacht werden –

ist es verwunderlich, dass plötzlich eine Minderheit von 15 Prozent im Parlament Gesetze beschließen kann. Kann sie natürlich nicht: Ein Erlass bietet zwar einen bestimmten Spielraum, aber was da von Un-Sozialministerin Haubner angeordnet wurde, entspricht in Geist und Buchstaben dem Fremdenrechtspaket, das von Schwarz, Orange und Rot beschlossen wurde.-----



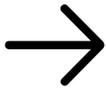
## **Nationaler Aktionsplan gegen Rassismus**

→ Kürzlich wurde der aktuelle Jahresbericht der EU-Beobachtungsstelle gegen Rassismus und Fremdenfeindlichkeit vorgestellt. Das Ergebnis: Es gibt noch viel zu tun. Zwar wurde europaweit mit der Umsetzung der letzten EU-Richtlinie einiges an Verbesserungen erreicht, doch werden die konkreten Maßnahmen als mangelhaft und ihre Wirkung als beschränkt beschrieben. Die Beobachtungsstelle schlägt nun allen Mitgliedsstaaten vor, nationale Aktionspläne (NAP) aufzulegen. Mit diesem Instrument wurden in Österreich etwa in der Armutsbekämpfung gute Erfahrungen gemacht. Für einen NAP definieren Regierung, ExpertInnen und NGOs zunächst die relevanten Problemfelder. Danach werden Maßnahmen geplant und deren Umsetzung im jeweils nächsten Jahr evaluiert. Das hätte gegenüber dem Status quo den entscheidenden Vorteil, dass die Bundesregierung sich mit den NGOs an einen Tisch setzen müsste, um deren Expertise zu berücksichtigen. Zumindest würde das die nationale Einschätzung, in Österreich gebe es Rassismus nur in Einzelfällen, korrigieren.-----

# Österreich heute

**Der Rechtsruck, den viele vor Schwarzblau befürchtet haben, ist nicht eingetreten. Alles ist doch ganz normal. Was aber, bitteschön, heisst denn das? Ist nicht gerade das perfide an der Normalität, dass sie sich nicht ruckweise, sondern schleichend verschiebt? Wer die vielen kleinen Bereiche zusammenzählt, die Schwarzblau massiv verrückt hat, wird erkennen, dass die gesellschaftliche Mitte heute ein ganzes Stück woanders steht.**

Text Carolina Scheidl Fotoserie Monika Morawetz



Und, haben sie jetzt ordentliche Ausländerpolitik gemacht, ließe sich in ironischer Abwandlung eines berühmt-berüchtigten Zitats nach sechs Jahren Schwarzblau fragen? Jörg Haider, der Urheber der Aussage musste ja bekanntlich 1991 als Landeshauptmann zurücktreten; eine Reihe seiner Forderungen im Migrations- und Sozialbereich wurden freilich umgesetzt – unter der Führung des späteren Koalitionspartners. So blieb der Sieg für den alten Aufrührer Jörg Haider ein leiser und fast unbedankt, hatte er zu Zeiten seines visionären Buches „Die Freiheit, die ich meine“ (1993) von der gesellschaftlichen Mitte noch einiges an Prügel einstecken müssen. Weil er gedanklich geltende Gesetze attackierte und die Standards von Gerechtigkeit und Gewissen neu formierte. „Wer wenn nicht er“, war aber dann Wolfgang Schüssel, der tief in Haiders Loorbeerhaufen (aus 26,9 Prozent der WählerInnen) griff und sich daraus seinen Kranz formte. Inhalte, für die Haider noch ausgegrenzt wurde, brachten dem Schweigekanzler Popularität ein – auch aus der Mitte der Gesellschaft, die sich aber nicht mehr dort befand, wo sie zehn, 15 Jahre zuvor war. Die schrillen Töne konnten also staatstragend gedämpft unter die Leute gebracht werden, während das Parlament das „schärfste und restriktivste Asylrecht in Europa“ (UN-Sonderberichterstatte Manfred Nowak) beschloss. Das wurde möglich, weil der gesellschaftliche Konsens im Migrations- und Sozialbereich erfolgreich ein Stück nach rechts verschoben worden war. Und heute will niemand etwas davon gemerkt haben. Normal ist eben, was eben normal ist, und das war damals etwas Anderes als heute.

Freilich hat auch die Sozialdemokratie brav an dieser Verschubleistung für Österreich mitgeholfen, wenngleich sich der liberale Flügel der SPÖ im Moment des Triumphes weniger deutlich über dessen hohen Preis zu Wort gemeldet hat, als es in der ÖVP nach der Wahlniederlage der Fall war. Ironie der Geschichte: Schüssel wurde, ähnlich Haider, auch nach geleisteter Arbeit nicht bedankt, sondern abgewählt. Das mag auch damit zu tun haben, dass die „harte Hand“, Einsparungen und „Reformen“ für andere, sobald sie einen selbst treffen, nicht mehr ganz so goutiert werden.

## **NGOs? Beratung unerwünscht**

Diskussion gehörte nicht zum bevorzugten Ansatz dieser Regierung, wenn sie mit ihren groß verkündeten Reformprojekten die Bevölkerung zwangsbeglückte. NGOs kämpfen seit Schwarzblau mit schwindendem Einfluss auf die parlamentarische Entscheidungsfindung. Das hat mehrere Gründe: Zunächst ist eine zunehmende Ignoranz der Politik gegenüber den Verfahren der Gesetzgebung zu beobachten. Der Anteil von Gesetzesvorschlägen, die als Regierungsvorlagen im Parlament eingegangen sind, hat sich deutlich erhöht. Diese sehen im Verhältnis zu parlamentarischen Initiativanträgen weniger Diskussion der Vorschläge vor. Zudem werden Gesetze mit weitaus kürzeren Begutachtungsfristen versehen, was die Möglichkeit von Stellungnahmen erschwert. Besonders kleineren Organisationen ist es kaum möglich, in vier Wochen eine fundierte Stellungnahme abzugeben.

Schließlich finden Anregungen von begutachtenden Stellen auch immer seltener Eingang in die endgültige Fassung der

Gesetzestexte. Beispiel Fremdenrechtspaket 05: Das Begutachtungsverfahren für die umfassende und heikle Gesetzesmaterie lag mit vier Wochen am vorgeschriebenen Mindestzeitlimit. Maßgebliche Änderungen brachte die Bundesregierung in letzter Minute als Abänderungsanträge ein; diese müssen kein Begutachtungsverfahren durchlaufen.

Selbst der Verfassungsdienst musste mitunter zur Kenntnis nehmen, dass kritische Stellungnahmen im Bundeskanzleramt auf taube Ohren stoßen. Hinweise auf bedenkliche Stellen wurden schlicht ignoriert, die Begutachtungsverfahren selbst damit zur Farce reduziert. Eine Politik, die Schule machte. Auch NGOs haben damit ihre Erfahrung gemacht. Christoph Riedl von der Evangelischen Diakonie: „Der ehemalige Innenminister Ernst Strasser war auch in dieser Hinsicht ein Tiefpunkt, weil er mit gar niemandem geredet hat.“ Strasser bunkerte sich zunehmend ein, anstatt die vielgerühmte Zivilgesellschaft einzubinden. Das habe sich, so Riedl, unter Strassers Nachfolgerin Liese Prokop gebessert. Prokop habe immerhin das Gespräch gesucht und auch vieles, was von den NGOs kritisiert worden war, auch berücksichtigt. Das Problem war nur: „Die Ausgangspositionen lagen soweit auseinander, dass nicht davon gesprochen werden kann, am Ende hätten Konzepte und Vorstellungen der NGOs Eingang gefunden.“

Die Politik hat ganz empfindlich auch auf kleine Disharmonien reagiert, ist zumindest der Eindruck von NGO-AktivistInnen. „Immer wenn wir es mühsam geschafft haben, das Thema der Grundversorgung wenigstens zwei Tage lang in den Medien zu halten, haben wir schon auf die Großbrazzia gegen



afrikanische Drogendealer gewartet“, erzählt ein Mitarbeiter der Kampagne „Existenzsicherung für Flüchtlinge“. Immerhin konnte durch diese Kampagne aber ganz maßgeblich dazu beigetragen werden, dass in Österreich im Jahr 2003 eine Grundversorgung für Flüchtlinge eingerichtet wurde.

### **Migrantische Initiative**

Überhaupt ist in den vergangenen Jahren viel Bewegung unter MigrantInnen entstanden. Zeitschriften wie die „Die Stimme“ oder „Die Bunte Zeitung“ geben sich nicht damit zufrieden, auf die Politik zu reagieren, sondern nehmen sich heraus, Realitäten aus eigener Sicht zu beschreiben und die Definitionsmacht nicht den Kleinformaten dieser Welt zu überlassen. Simon Inou, Gründer von [www.afrika.net](http://www.afrika.net), will auf das Dringen nach größerer gesellschaftlicher Wirkungsmacht durchaus Veränderungen erkennen. „Große Tageszeitungen rufen nicht länger Organisationen oder Stellvertreter-Institutionen an, sondern fragen direkt bei den Migranten und Migrantinnen selbst nach, wenn sie etwas wissen wollen.“ Bemerkenswert ist, dass hier nicht individualisierte Initiativen entstehen, sondern sich Allianzen mit anderen gesellschaftlichen Bereichen bilden. Es fällt auf, dass die heterogenen Kunst- und Kulturszenen des Landes sich in den vergangenen Jahren repolitisiert haben und verstärkt migrantisches Bewußtsein und solche Erfahrungen in Projekten einfließen. Als sich etwa in Reaktion auf die Versuche des Innenministeriums, binationale Ehepaare zu zerreißen und deren nicht-österreichische PartnerInnen abzuschieben, die Initiative „Ehe ohne Grenzen“ gründete, dauerte es nicht lange, bis sich diese Realität in den Kunst- oder Filmbereich verlängerte. So machte die österreichische Regiehoffnung Anja Salomonowitz im Rahmen eines Mozartjahr-Projekts diesen politischen Konflikt mit einem provokativen Kurzfilm zum Thema. Auch die „IG Bildende Kunst“ klinkte sich ein und ko-organisierte auf der Wiener Freyung das Happening „72 Stunden für die freye Liebe“, wo PassantInnen in Gespräche über das umstrittene Vorgehen des Innenministeriums verwickelt wurden. Nimmt man die aufgrund dramatischer Verschärfungen mancherorts konstatierte Kritik- oder Protesmüdigkeit

von Studierenden ernst, die auch in Österreich maßgeblich für die Friedens- oder Grünbewegung verantwortlich waren, lässt sich auf jeden Fall eine deutliche Entwicklung von migrantischer Selbstorganisation, die gut vernetzt mit anderen gesellschaftlichen Bereichen ist, feststellen. Das darf sicherlich als eine der positivsten Reaktionen auf Symbolismen ausgerichtete Politik von Schwarzblau verstanden werden.

### In Traiskirchen ohne Sprecher

Eine weitere Verschärfung trat für NGOs durch eines der Leitmotive – Privatisierung der Verantwortung, Zentralisierung der Macht – ein, demzufolge soziale Dienste in den privaten Bereich abgedrängt wurden. In der Flüchtlingsbetreuung zeitigte diese Privatisierungswelle höchst umstrittene Ergebnisse. Im Flüchtlingslager Traiskirchen wurde die Betreuung der Menschen an die deutsche Firma „European Homecare“ vergeben, die aufgrund ihres Rechtsstatus nach rein marktwirtschaftlichen Kriterien zu arbeiten hat. Mehrmals kam es zu Zwischenfällen, erinnert sei nur an eine Massenschlägerei, bei der die BetreiberInnen des Lagers nicht verhindern konnten, dass ein junger Mann tot geschlagen wurde. Forderte eine kritische Öffentlichkeit die Verantwortung für diese Fälle ein, verwies das Ministerium lapidar auf die Zuständigkeit der privaten Firma. Dass „European Homecare“ die Betreuung aber zu Bedingungen übernommen hatte, die von vielen MitwerberInnen als seriös nicht durchführbar eingeschätzt wurden, gab im Innenministerium offenbar niemandem zu denken. Zumindest wurden nach außen keine Zweifel geäußert. Dass „European Homecare“ nicht einmal einen eigenen Sprecher hatte, spricht ohnehin für sich. Nur das Innenministerium war befugt, in der Öffentlichkeit Stellung zum Lager Traiskirchen zu nehmen. Als SOS Mitmensch die Situation im Lager kritisierte, reagierte „European Homecare“ mit Klagedrohungen.

Sicherlich eines der Highlights aus Nicht-Regierungssicht gelang dem Innenministerium mithilfe einer sogenannten GONGO (Governmental Organized NGO), also einer von der Regierung beauftragten NGO. Dieser Verein nennt sich „Verein Menschenrechte“ und wurde dafür in Stellung gebracht, die möglichst reibungslose Verwahrung und Abschiebung von

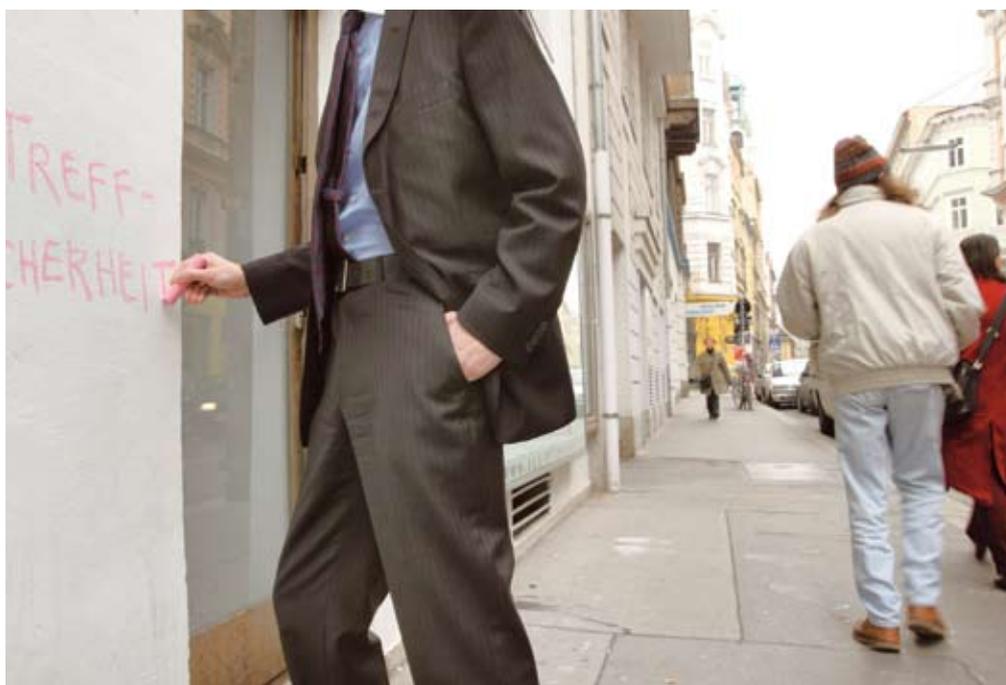
# Die Mär von der verlorenen Stimme

„Einmal noch die Pöbchen zusammenknöpfen und die SPÖ wählen. Denn diesmal geht's ums Ganze“ Dieses Argument hört man von nicht wenigen LinkswählerInnen die durchaus Präferenzen für ein fortschrittlicheres gesellschaftspolitisches Programm hätten. Sei die SPÖ erst an der Macht, so die Hoffnung, werde diese alles tun, um eine menschenrechtskonforme Asylpolitik zu ermöglichen. Denn diesmal habe sich die SPÖ wirklich geändert. Oder: Lieber eine Linke Partei am Ruder, die Kompromisse mit der öffentlichen Meinung schließt, dafür aber hinter den Kulissen der Machtzentralen das Schlimmste verhindert. „Denn“, so lauten geläufige Argumente, „wenn wir gar nicht auf die Ängste der Menschen eingehen, dann gewinnen die Anderen und dann wird's noch viel schlimmer.“

Noch beliebter ist aber die Mär von der verlorenen Stimme. Die eigene Stimme sei dann verloren, wenn man eine Partei wählt, die keine Chance auf eine Regierungseteiligung oder den Einzug ins Parlament hat. Diese Denkfigur ist der Grund dafür, warum viele eine Partei wählen, deren Programm sie eigentlich gar nicht teilen. Die Angst, die eigene Stimme könnte im parlamentarischen Mehrheitsprinzip untergehen, bringt Menschen offenbar dazu,

politischen Programmen und Parteien zur Macht zu verhelfen, die gar nicht den eigenen Einstellungen entsprechen. Nach dem Motto: „Das geringste Übel...“ Hier wird allerdings übersehen, dass im politischen Entscheidungsprozess nicht nur das Stimmverhalten der ParlamentarierInnen zählt, sondern dass parteipolitische Positionen durch öffentliche Diskussionen erarbeitet werden. Sollte man nicht davon ausgehen, dass Parteien – sobald eine relevante Gruppe von WählerInnen ihre Forderungen formuliert – im Rahmen ihrer Grundsätze mit einem Angebot kontert? Wenn zB. eine Partei, die für Gleiche Rechte aller eintritt, bei Nationalratswahlen die Vier-Prozent-Hürde nicht schafft, aber doch deutlich zulegen kann, würden andere Parteien aus dem selben Spektrum sich etwa nicht überlegen, wie sie diese WählerInnen an sich binden können?

So gesehen wäre es eine verlorene Stimme, allein in Wahlzyklen zu denken. Und jene Partei aus dem eigenen Spektrum zu wählen, die mit der größten Wahrscheinlichkeit Regierungsmacht erlangen kann. Denn dann hilft man munter mit, das gesamte parteipolitische Spektrum in jene ideologische Richtung zu bewegen, die man doch eigentlich gar nicht stärken wollte. C.S.\_\_\_\_\_



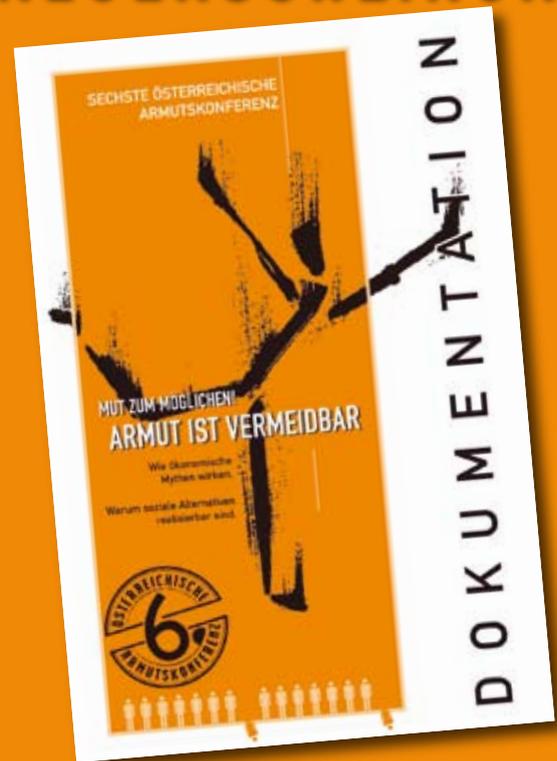
zweigstelle | der blumenladen | blumenladen@zweigstelle.com | 1090 Wien  
Porzellangasse 4 | TGF +43(0)1 315 66 98 | www.zweigstelle.com

zweigstelle



# NEUERSCHEINUNG

bezahlte Anzeigen



zu bestellen unter [www.armut.at](http://www.armut.at) oder 01/ 402 69 44

## Strategischer Weitblick mit nachhaltigen Effekten.

### Nachhaltige Investitionen

**DIE WIENER STADTWERKE SPIELEN IM LEBEN DER STADT WIEN EINE WICHTIGE ROLLE. NICHT ZULETZT DURCH IHRE NACHHALTIGE INVESTITIONSTÄTIGKEIT.**

Dass eine Millionenstadt funktioniert, wird als gegeben hingenommen. Selbstverständlich ist es nicht. Dazu braucht es Unternehmen, die die Stadt in- und auswendig kennen. Es braucht Entscheidungsträger, die über den Tag hinaus denken, die ökonomische, soziale und ökologische Erfordernisse erkennen, werten, gewichten und in Planungen und Taten umsetzen. Vor allem braucht es aber Unternehmen, die in diese Aufgaben investieren können. Die Wiener Stadtwerke können. Allein im Jahr 2005 wurden in Summe mehr als 683 Mio. Euro in den Ausbau der Infrastrukturen investiert. Gelder, die nachhaltig nutzen.

**Energie-Versorgungssicherheit.** 228,3 Mio. Euro investierte die Wiener Stadtwerke-Tochter Wien Energie 2005 in die Erweiterung der Strom-, Gas- und Wärmetransport- und -verteilnetze und deren Adaptierung an die Erfordernisse des liberalisierten Energiemarkts. Um Versorgungssicherheit zu garantieren. Damit nicht genug. Erst kürzlich ging in Simmering das größte Wald-Biomassekraftwerk Europas ans Netz. Seine

Entstehungskosten belaufen sich insgesamt auf 52 Mio. Euro. Eine Investition mit Zukunft. Denn es werden mit diesem Kraftwerk nicht nur 48.000 Haushalte mit sauberem Strom und 12.000 Familien mit Fernwärme versorgt. Durch den Einsatz der Wald-Biomasse steht ein Energieträger zur Verfügung, der nachwächst, keine Importkosten verursacht und der vor allem die Ökobilanz der Stadt wesentlich verbessert.

**U-Bahn-Ausbau.** Allein im Verkehrsbereich investierten die Wiener Linien 2005 441,9 Mio. Euro. Der Großteil dieses Investitionsvolumens ist in den Ausbau des U-Bahn-Netzes geflossen. Für die Errichtung dieses Netzes wurden seit dem Beginn des U-Bahn-Baus im Jahr 1967 6,6 Mrd. Euro (laufende Preise) investiert. Auf heutiger Preisbasis wurden pro Jahr durchschnittlich 255 Mio. Euro für den U-Bahn-Bau ausgegeben. Die Fahrzeugflotte der Wiener Linien – sie zählt per Jahresende 2005 insgesamt 2.029 Einheiten – wird ständig modernisiert. Investiert wurde 2005 in den weiteren Ausbau der Niederflur-Straßenbahnen (ULF). Die erste Serie von 150 ULF wurde bereits ausgeliefert, die zweite von ebenfalls 150 Stück bereits bestellt. Beauftragt wurden auch 38 Fahrzeuge der Type T, die neuen U-Bahn-Wagen der Linie U6 und 60 Niederflurbusse. 2005 wurden weiters elf Kleinbusse angeschafft,



Die neue U1-Station Leopoldau, eröffnete am 2. September 2006.

U-Bahn-Ausbau. Eine nachhaltige Investition in die Mobilität und Lebensqualität für die Wiener Bevölkerung.

welche die in der Wiener City verkehrenden Midibusse ersetzen.

**Investitionstätigkeit auf Rekordniveau.** Diese Ausgaben ziehen beachtliche gesamtwirtschaftliche Effekte nach sich: Zahlreiche Unternehmen aus der Bauwirtschaft und Industrie profitieren – direkt oder indirekt – von der Auftragsvergabe.

[www.wienerstadtwerke.at](http://www.wienerstadtwerke.at)



Foto: Wiener Stadtwerke

Flüchtlingen abzuwickeln, anstatt zuviel Gewicht auf deren Vertretung und Nöte zu legen (wir berichteten in Nummer 5/2006). Der Vorteil an dieser GONGO-Konstruktion: Kritik an den Praktiken dieses Vereins lässt sich leicht als „Differenzen innerhalb der NGO-Szene“ abtun.

### Medien als Verstärker: Ethnisierung ist cool

Im letzten Rassismus-Bericht über Österreich übte der Europarat deutliche Kritik an der Tendenz von Medien, Kriminalität in der Berichterstattung zu „ethnisieren“. Wird etwa von einem Afrikaner berichtet, der Drogen verkauft, passiert das selten in einem generalisierenden Ton, der unterstellt, alle Afrikaner wären Drogendealer. Allerdings tauchen Afrikaner in kaum einer anderen Rolle in der Berichterstattung auf. Das gleiche Phänomen lässt sich beobachten, wenn etwa von einem gewalttätig gewordenen Flüchtling aus Tschetschenien berichtet wird oder von einem Muslim, der durch radikale Äußerungen auffiel, und so weiter. Der Europarat warnte in seinem Bericht massiv davor, mit solchen Rezeptionsmustern zur Verfestigung von Stereotypen gegenüber betroffenen Bevölkerungsgruppen beizutragen. Insgesamt lässt sich beobachten, dass im Fremdenbereich Themen unter der Perspektive des Sicherheitsaspektes und – im Gegensatz zu früher – weniger aus der Perspektive der Menschenrechte oder sozialer Fragen behandelt werden. Das ORF-Wochenmagazin „Report“ das im Übrigen vom ehemaligen Leiter des Pressedienstes der ÖVP geleitet wird, hat im Jahr 2005 nach Zählung von SOS Mitmensch fünf Berichte über AfrikanerInnen in Wien gebracht. Und exakt fünf mal ging es dabei um afrikanische Drogendealer. VertreterInnen der Informationsplattform „Armutskonferenz“ berichten, dass es jahrelang nicht möglich war, dass Armut in der Sendung behandelt wird. Als es dann im Herbst 2004 doch gelang, richtete sich der Bericht gegen die Wiener Stadtverwaltung.

### Österreich: umgeben von Ausland

Der Bundesregierung wird im NGO-Bereich bitter der Erfolg attestiert, praktisch alle Sozialthemen mit der Ausländerfrage aufzuladen. Im Beobachtungszeitraum 2006 grenzten die Reaktionsmuster dabei an Kabarett: Die schlechte PISA-Studie: Schuld sind die AusländerInnenkinder. Die Rekord-Arbeitslosenzahlen: Schuld sind ausländische Arbeitslose (nicht etwa die Mängel der Arbeitsmarktpolitik). Fehlende Studienplätze: Schuld sind die ausländischen Studierenden (und nicht der dramatische Sparkurs). Richtig interessant wäre es geworden, wie MigrantInnen die Schuld an den Finanzierungsproblemen im Gesundheitsbereich zugewiesen worden wäre, hätte es das Thema noch rechtzeitig vor der Wahl in die Agenda geschafft.

Durch dieses ständige Trommelfeuer der veröffentlichten Meinung erreichte die Regierung in diesem Feld eine Hegemonie,



durch die all jene unter Druck kommen, die aus dem diskursiven Rahmen gedrängt wurden. Wollen Menschenrechtsorganisationen nicht allein über Kriminalität von AsylwerberInnen, sondern auch über die katastrophale Menschenrechtssituation bei Asylverfahren reden, setzen sie sich leicht dem Vorwurf aus, naiv oder weltfremd zu agieren, sich nicht den echten Problemen zu stellen. Dass aber die Definitionsmacht über die relevanten Fragen eben auch mit der Möglichkeit zu tun hat, Themen zu plazieren und genauso zu tabuisieren, wird dabei ungerne reflektiert. Seit die FPÖ und mit ihr verbündete Kräfte Ende der 80er Jahre systematisch begonnen haben, fremdenfeindliche Kampagnen zu fahren, kann man den systematischen Einbruch gesellschaftlicher Standards auch in der politischen Mitte beobachten. Positionen, die noch in den 90er Jahren als rechtsradikal und rassistisch galten, werden heute von der Regierungsbank herunter ventiliert. Einer der jüngsten Höhepunkte war sicherlich die strategische Forderung von BZÖ-Obmann Peter Westenthaler, 300.000 „Ausländer“ abzuschieben. Ein anderes Beispiel ist die heute auch von „liberal Gesinnten“ geteilte Einschätzung, dass in einer Schulklasse nicht mehr als 30 Prozent Kinder mit Eltern nicht-deutscher Muttersprache



## Bildungschancen werden wieder vererbt

### Das Ende des freien Hochschulzugangs in Österreich und andere schwarzblaue Neuerungen.

Mit dem Universitätsgesetz 2002 wurde der Geist der 70er Jahre und damit ein beträchtliches Maß an Demokratie und studentischer Mitbestimmung weiter erstickt. Studierende und der Mittelbau genießen nur noch Beraterfunktion, Universitäten Scheinautonomie, und die österreichische Gesellschaft erlebt mit den Studiengebühren das Ende des freien Hochschulzugangs. Auch wenn BildungspolitikerInnen noch keine Auswirkungen auf die soziale Zusammensetzung der Studierenden ausmachen wollen, zementiert sie zumindest den Zustand, dass Bildungschancen in Österreich noch immer vererbt werden. Erst Ende November hat erneut eine Studie des Wirtschaftsforschungsinstituts (Wifo) das österreichische Bildungssystem „auf Grund seiner frühen Selektion und mangelnden Durchlässigkeit als wenig flexibel

und stark aufstiegshindernd“ charakterisiert. Mehr als die Hälfte der Eltern „vererbt“ ihren Bildungsstand, nur ein Viertel der Kinder schafft den Aufstieg – damit liegt Österreich fast am Ende der verglichenen Staaten.

Zudem wirkt sich der wirtschaftliche Druck auf das Studienverhalten aus: Zwei Drittel der Studierenden arbeiten um ihr Studium zu finanzieren. Dass dies auf Kosten einer umfassenden Bildung geht, die nicht nach der unmittelbar ökonomischen Verwertbarkeit fragt, liegt auf der Hand. Zusätzliche Aktivitäten, die einem umfassenderen Bildungsbegriff genüge tun, sind kaum mehr zu bewerkstelligen. Wer kann schon neben einem Studium – um die Familienbeihilfe nicht zu verlieren, fast in Mindeststudiodauer –, einem Zwanzig-Stunden-Job noch ein ehrenamtliches Engagement bei einer Umweltgruppe oder der Studierendenvertretung leisten.

Für Schwarz-Orange vielleicht immer noch zu viele: Im Dezember'04 wurde noch

rasch ein neues ÖH-Gesetz beschlossen, dass das Budget der traditionell linken Bundes-ÖH finanziell um die Hälfte kürzte. Ein neues Wahlrecht „zur Stärkung der Regionen“ wirkte sich so aus, dass erstens die kleineren – zufälligerweise ländlicheren, konservativeren Universitäten – an Einfluss gewannen, und zweitens die traditionell linke und an Studierenden reiche Uni Wien an Einfluss verlor, weil das Wahlrecht von einem Personen-Mehrheitswahlrecht auf ein Universitäts-mehrheitswahlrecht umgestellt wurde. Die Universitäten wieder zum Hort der geistigen und nicht nur ökonomischen Entfaltung zu machen, ist Pflicht der Sozialdemokratie. Paradoxe Weise hatte sie diese Aufgabe schon einmal: Als sie in den 70er Jahren durch die Abschaffung der Studiengebühren das Aufblühen zahlreicher an den Unis verwurzelten Bürgerrechtsbewegungen ermöglichte. PhS



angehören sollten. Eine Forderung, die wegen ihres Verweises auf Herkunft anstatt tatsächliche Sprachfähigkeit als Beleg für den rassistischen Charakter des Ausländervolksbegehrens der FPÖ 1993 galt. Provokant formuliert, hat die gesellschaftliche Mitte völlig versagt, indem sie ihre Kritikfähigkeit gänzlich zu Gunsten einer Konsensfähigkeit – nach rechts – verschoben hat.

#### **Mit Punktesystem MigrantInnen nützlich machen**

So gesehen haben die Grünen mittlerweile an Realität gewonnen. Mit ihrem Punktesystem für Erwerbsmigration zielen sie voll auf die Ökonomisierung von ZuwanderInnen ab. Wer nützlich ist, darf kommen, bzw nicht abgeschoben werden. Die Idee, dass Migration auch ein Ausdruck von weltweiter Verteilungsgerechtigkeit sei, und deshalb Migrationskonzepte auch vor diesem Hintergrund verhandelt werden sollten, hat im grünen Wahlprogramm offensichtlich keinen Platz mehr.

Dass den Grünen die Kraft oder der Glaube an Veränderungen ein wenig abhanden gekommen ist, zeigten auch die Reaktionen des Bundessprechers Alexander van der Bellen, als er nach Westenthalers wirren Deportationsplänen verkündete, dass es alle ÖsterreicherInnen nachdenklich stimmen müsse, „wenn ihre KollegInnen am Arbeitsplatz oder ihre Nachbarn ab morgen nicht mehr da wären, „wie seinerzeit in den 30er-Jahren“. Immer noch wird hier das Gespenst des Nationalsozialismus bemüht, anstatt diese Aussagen vor dem realen gesellschaftspolitischen Hintergrund, wie er sich heute darstellt, zu analysieren.

Empirische Untersuchungen belegen, dass in Österreich 15 Prozent der Bevölkerung für fremdenfeindliche Wahlpropaganda empfänglich ist. Tatsächlich wäre es die Aufgabe von Mitte-Links-Parteien, diese politisch zu isolieren, indem Verteilungskonflikte als das ausgesprochen werden, was sie sind und auf die soziale Ebene

gehoben werden, um sie so einer politischen Verhandbarkeit zuzuführen. Die Stimmen in der SPÖ scheinen aber zu schwach, um sich durchzusetzen. Zwischen den Gewerkschaftern, die sich – etwa im Gegensatz zum BZÖ – gegen eine EU-Erweiterung bis zur Türkei aussprechen, und den BefürworterInnen des Fremdenrechtspaket, das die Regierung geschnürt hat, dürfte derzeit nicht viel Platz sein. Wer sich politisch engagiert, kann also mit fortschrittlichen Themen parteipolitisch nicht gut punkten. Es mutet fast absurd an, dass nach den vergangenen Jahren gerade Burschenschafter mit Fug und Recht behaupten können, politisches Engagement zahle sich aus. Ihnen öffneten sich Institutionen wie die Universitäten oder Forschungsstätten wie Seibersdorf, während Schmissee in ORF-Interviews stolz als Zeichen von individueller Durchsetzungskraft und Siegeswillen verkauft werden.

#### **Sich sammeln**

So gut Österreich in einigen Bereichen wirtschaftlich auch dastehen mag, so schlecht ist es um die Stimmung in der Gesellschaft bestellt. Wer zulange gegeneinander aufrechnet, kriegt wie Schlüssel, am Ende die Rechnung präsentiert. Den Schaden hat offenbar aber auch eine engagierte und kritische Zivilgesellschaft zu tragen, der in den Jahren von Schwarzblau zunehmend der Mut und die Ressourcen ausgegangen sind. Der Protest der Studierenden, als den Universitäten maximale ökonomische Verwertbarkeit und fremde Kontrollorgane verordnet wurden, blieb ebenso aus wie der Aufschrei auf Westenthalers Deportationspläne. Jene politischen Forderungen, gegen die sich einst das Lichtermeer gerichtet hatte, sind heute Realität geworden. -----

# Die Legitimierung des Rassismus



**Wenn es Schüssel nur darum gegangen wäre, die Rechtsextremen zu entzaubern, dann hätte er die Koalition nach dem Wahlsieg 2002 nicht wiederholt. Die Freiheitlichen waren in der Krise. Haider hatte sich zerstört. Aber Schüssel machte die bedenkliche Notlösung zum Dauerproblem** Von Doron Rabinovici Illustration Petja Dimitrova

→ Immer noch wollen uns manche glauben machen, Schüssel möge zwar gescheitert sein, nicht aber seine Strategie, den Rechtspopulismus durch die Regierungsbeteiligung zu schwächen und zu spalten. Diese Argumentation will uns glauben machen, Schüssel habe im Jahr 2000 mit Schwarzblau nichts als den Niedergang Haider bezweckt. Ist er also die Koalition mit den Freiheitlichen nur eingegangen, damit ihm dieser neue Partner unter der Hand wegsterbe? War uns damals nicht erklärt worden, FPÖ und Haider müssten nicht verhindert werden, sondern ließen sich einbinden und zähmen? Diese These ist jedenfalls widerlegt.

Die Wahrheit lautet: Nicht nur Schüssel ist gescheitert, sondern ebenso seine Strategie, die Freiheitlichen zu mäßigen. Die Freiheitlichen sind zwar halbiert, aber im letzten Wahlkampf wurde die rassistische Hetze statt von einer rechtspopulistischen Partei gleich von zweien betrieben. Migration wurde in der Öffentlichkeit nur noch als Problem diskutiert.

Wenn es Schüssel nur darum gegangen wäre, die Rechtsextremen zu entzaubern, dann hätte er die Koalition nach dem Wahlsieg 2002 nicht wiederholt. Die Freiheitlichen waren in der Krise. Haider hatte sich zerstört. Aber Schüssel machte die bedenkliche Notlösung zum Dauerproblem, holte die FPÖ wieder in die Regierung und hielt sogar noch am BZÖ fest. Wer selbst jetzt noch von Bündnissen mit Strache träumt, wollte den Rechtsextremismus nie bezwingen, sondern ihn im Gegenteil, so lange es geht, zum eigenen Machterhalt ausnützen.

Wenn viele Wolfgang Schüssel nach seiner Wahlschlappe durchaus noch eine Einigung mit Strache zutrauen, liegt das nicht daran, das die Freiheitlichen zahmer wurden, sondern dass die Volkspartei verwilderte. Sich mit den Rechten zusammenzutun, führte zu einer Verrottung der politischen Kultur, zum Verfall des bürgerlich demokratischen Lagers, zur Verhöhnung des Verfassungsgerichtshofes und zur Legitimierung eines vulgären Populismus.

## Offene Hetze mit Ministerehren belohnt

Jene, die im Jahre 2000 gegen Schwarz-Blau demonstrierten, ging es allerdings nie bloß um die Freiheitlichen. Es ist nicht wahr, wie ihnen unterstellt wurde, dass sie Haider mit Hitler verwechselt hätten. Im Gegenteil; der Protest warnte nicht vor dem Faschismus.

„Keine Koalition mit dem Rassismus“, lautete vielmehr seine Parole. Um jede historische Assoziation zu Ständestaat und Faschismus zu vermeiden, wurde damals die Massenkundgebung auf dem Heldenplatz nicht für den 12. anberaumt, sondern auf den 19. Februar gelegt.

Wer in Österreich gegen Rassismus auftreten wollte, musste damals von Haider reden, weil in der FPÖ sich dieser heimische Rassismus zu einer populistischen Bewegung formiert hatte, in der er gleichsam in Reinkultur auftrat. Der Erfolg dieser Fraktion fußte auch auf einer Regierungspolitik, die mit dem Ressentiment kokettierte, anstatt ihm entgegenzutreten. Deshalb konnte nicht über den damaligen Innenminister Schlögl und seine Fremdenpolitik schweigen, wer im Jahr 2000 gegen Haider sprechen wollte.

In den letzten sechs Jahren wurde die offene Hetze gegen Menschen, die aufgrund ihrer Religion, ihres Aussehens oder ihres Namens nur als Fremdkörper betrachtet werden, mit Ministerehren belohnt. Rassismus kam zu Amt und Ansehen.

Wer sich mit den alltäglichen Auswirkungen beschäftigt, weiß nun: Koalitionen mit Rechten können keine Strategie gegen Rassismus sein, sondern führen letztlich zu seiner Legitimierung. Das österreichische Bündnis mit den Freiheitlichen stärkte zudem in anderen Ländern, und zwar nicht nur in Italien, Polen, Ungarn oder der Slowakei, jene Bürgerlichen, die Rechtsrechte in die Regierung einbinden wollen. Das Modell wirkte sich in Österreich nicht gefährlich für den Bestand von Demokratie und Rechtsstaat aus. In Staaten, deren wirtschaftliche und soziale Lage weniger stabil ist, kann ein Pakt mit radikalen Parteien zu krasserem Resultaten führen.

Der Kampf gegen Rechtsextremismus ist eben keiner um Prozentpunkte. Es geht nicht um Taktik, sondern um eine gesamtgesellschaftliche Auseinandersetzung und um soziale Perspektiven jenseits von Rassismus.



# Die Hoffnungs- trägerInnen

Jugendbewegungen beweisen heute mehr Realitätssinn als die 68er damals, meint Raimund Löw und spricht von hoffnungsfrohen, ermutigenden Zeichen gegen dumpfe Ressentiments

Text Raimund Löw Illustration Petja Dimitrova



Als im vergangenen Frühjahr französische SchülerInnen und StudentInnen durch wochenlange Streiks und Demonstrationen die geplante Liberalisierung des Arbeitsmarktes für Jugendliche zu Fall brachten, da erwarteten viele KommentatorInnen den Beginn einer neuen Jugendbewegung. War Frankreich doch auch im Mai'68 zum Brennpunkt einer weltumspannenden Revolte geworden. Aber die Themen und Rhythmen der politischen Mobilisierung sind in den vergangenen Jahren sehr unterschiedlich gewesen. In Großbritannien und den USA stand der Widerstand gegen den Irakkrieg im Vordergrund. In Österreich wurde mit dem „Lichtermeer“ und den Initiativen gegen die damals neue schwarz-blaue Regierungskonstellation vor allem gegen wachsende Fremdenfeindlichkeit und eine verschärfte AusländerInnenpolitik protestiert.

Mit ihrem Engagement zeigen StudentInnen auf jeden Fall stets Trends auf, die von der Gesellschaft gerne verdrängt werden. So verwies die Jugendbewegung der Sechziger- und Siebzigerjahre auf die Widersprüche der Nachkriegsentwicklung. Sie wandte sich gegen die so unantastbar scheinenden Autoritäten, die in unseren Breitengraden so viel Kontinuität zur Nazi-Zeit aufwiesen und prangerte die durch den Vietnamkrieg als verlogen überführte Selbstgefälligkeit des „freien Westens“ an. In den

Achtziger- und Neunzigerjahren erhöhte das neue Phänomen der Massenarbeitslosigkeit in den entwickelten Industriestaaten den Qualifikationsdruck auf die studierende Jugend. Der Zusammenbruch des Kommunismus und die demokratischen Revolutionen im einstigen sowjetischen Imperium überschatteten alle anderen Entwicklungen. Die stärksten internationalen Impulse kamen zuletzt von den GlobalisierungskritikerInnen, die oft auch grundsätzlich die Logik der freien, kapitalistischen Marktwirtschaft in Frage stellen. Dahinter steht ein tiefes Misstrauen gegen die grundlegende Richtung, in die sich eine Welt bewegt, in der scheinbar nur mehr mächtige Kapitalbesitzer den Ton angeben. Gegen wachsende soziale Gegensätze wird die Verteidigung der sozialen Errungenschaften der Vergangenheit in den Vordergrund gestellt.

## Realitätsnahe Jugend

Das politische Engagement Jugendlicher heute ist damit zweifelsohne näher an der Realität als die weltrevolutionären Träume so mancher AktivistInnen der früheren „Neuen Linken“. Ein Schwachpunkt der Antiglobalisierungsbewegung ist jedoch ihr defensiver Charakter. Man stellt sich primär gegen Veränderungen, die von schwer kontrollierbaren grenzüberschreitenden Kräften und multinationalen Unternehmen ausgehen, und versteht sich mehr als bewahrende Kraft denn selbst als

Motor der Veränderung. Leicht werden die ungeheuren Chancen der mit der Globalisierung Hand in Hand gehenden Innovationen übersehen. Die EU, die wichtigste Errungenschaft der europäischen Politik seit dem Zweiten Weltkrieg, wird in linken StudentInnengruppen genauso gerne dämonisiert wie bei rechten Populisten. Dabei sind viele Einrichtungen früherer Jahrzehnte, von den weitgehend niedergerrissenen nationalstaatlichen Grenzen bis zu unangreifbaren Staatsmonopolen mit ihrer KonsumentInnen- und BürgerInnenfeindlichkeit, mit vollem Recht gestorben. Die glücklicherweise längst zur Normalität gewordene europäische Verankerung der meisten politischen EntscheidungsträgerInnen hat geholfen, manche Fehlentwicklung zu verhindern.

Kritische Jugendliche sind heute auf jeden Fall zunehmend wieder bereit, etablierte Machtverhältnisse und überkommene Traditionen in Frage zu stellen. Sogar in den USA, wo im Frühsommer die größten Latino-Demonstrationen aller Zeiten, begleitet von massiven SchülerInnen- und StudentInnenstreiks mithalfen, eine strenge Verschärfung der AusländerInnengesetze zu Fall zu bringen. Das ist ein Hoffnungszeichen in einer Zeit, in der sich Modernisierungsängste allzu gerne in dumpfen Ressentiments gegen die multikulturelle Wirklichkeit in den Straßen der entwickelten Industriestaaten niederschlagen. ....

# Demonstrieren ist uncool!

**Demonstrationen stecken offensichtlich in einem Popularitätstief. Ist studieren und akzeptieren die neue Devise? Hat Schwarzblau mit seinen rigiden Einschnitten und dem Ende des freien Unizugangs kritische StudentInnen auch gleich wegrationalisiert? Oder tun sich neue Aktionsformen auf?** Text Melanie Ossberger Fotos Petja Dimitrova und Monika Morawetz

→ „Anfangs waren die Finanzen noch in Ordnung“, erzählt Thomas. Er hatte – wie rund zwei Drittel der Studierenden\* – einen Nebenjob. „Ich arbeitete auf Werkvertragsbasis. Jetzt fehlt das Budget.“ Die Studiengebühren, so wird gerne argumentiert, seien keine unleistbaren Beträge, wer aber knapp kalkuliert – und das tun viele –, kann leicht unter die Armutsgrenze\*\* rutschen. Der 20-jährige Wiener wurde finanziell bislang zwar von seiner allein erziehenden Mama unterstützt, seit sie kürzlich ihren Job verloren hat, ist die Lage aber prekär: „Im Moment sieht es nicht so rosig aus. Für diese Woche hab ich nur noch Kleingeld übrig.“ Stipendium erhält Thomas keines. Der Anspruch auf Studienbeihilfe orientiert sich am elterlichen Durchschnittseinkommen der vergangenen beiden Jahre. Da hatte seine Mutter noch ein Einkommen. Thomas will seiner Wut Luft machen, es sei im großen Reformprozess ja nicht bei finanziellen Einschnitten geblieben: „Meine Stimme bei den ÖH-Wahlen ist jetzt viel weniger wert. Die verschiedenen Gesetze der letzten Jahre haben zum systematischen Abbau der studentischen Mitbestimmung geführt“, beschreibt der Student der Afrikanistik die Situation vier Jahre nach dem umstrittenen UOG2 und zwei Jahre nach der ebenfalls heftig kritisierten HSG-Novelle.

## **Bizarr: Wer wählt hier den Rektor?**

Hinter den Abkürzungen verbirgt sich das, was in StudentInnenkreisen als Demontage des freien Hochschulzuganges bezeichnet wird. Nachdem die Regierung 2001 Studiengebühren wieder einführte, trieb sie ein Jahr später die – übrigens schon 1993 eingeleitete – Schwächung der studentischen Mitbestimmung voran. Im Zuge des Universitätsgesetzes 02 wurde de facto die Fakultätsebene entmachtet, das Rektorat gestärkt, und der Senat, von da an einziges maßgebliches Entscheidungs-

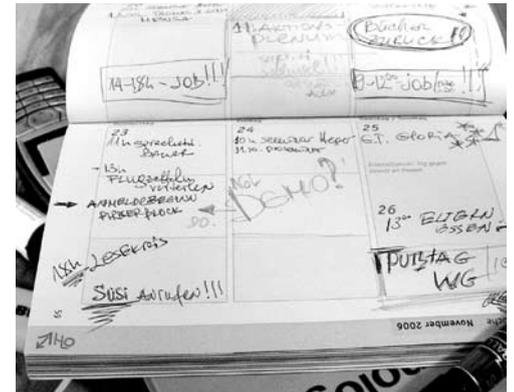
gremium, mehrheitlich mit ProfessorInnen besetzt. Mit dem Unirat wurde ein Aufsichtsrat eingeführt, den Regierung und Senat besetzen. Bizarr genug, dass dort weder Lehrende noch StudentInnen vertreten sind, der Rat dennoch den Rektor wählt. Demokratiepoltisch bedenklich ist auch der neue Wahlmodus für die ÖH. Sie kann auf Fakultäts- und Bundesebene nicht mehr direkt gewählt werden. Die Liste ließe sich fortsetzen, doch die Stoßrichtung ist klar: weniger Mitsprache, mehr Sachzwänge, soziale Selektion des Universitätszugangs.

## **Effizienzsteigerung nicht aus Sorge um Studierende**

Unverkennbar ist die politische Entschlossenheit, auf Biegen und Brechen zu sparen. Bildung kostet aber. Wer das nicht versteht, fügt sich in Zeiten wie diesen einen schweren Wettbewerbsnachteil zu. Schwarzblau hat sich darum neben der Einführung der Studiengebühren das Schlagwort der Effizienzsteigerung einfallen lassen. Dadurch, so wird suggeriert, stiegen die Chancen für das spätere Berufsleben. Bei ausgewählten Studien werden Studentinnen für ihre Wahl belohnt, indem ihnen etwa wie auf der Wirtschaftsuniversität bürokratische Hürden (und das ist auch gut so) weggeräumt werden. Trotz des massenhaften Andrangs finden die StudentInnen die für sie notwendigen Kurse, weil kurzerhand einfach mehr angeboten werden – an sich auch gut.

Bei anderen Studien, wo auf Mängel keineswegs so entschieden reagiert wird, sieht die Situation aber ganz anders aus. Das zeigt deutlich, dass hinter verordneter Effizienzsteigerung und zeitlicher Straffung von Studien weniger die Sorge um eine gesicherte Zukunft für die akademische Jugend steht, sondern die Durchsetzung politischer und ökonomischer Interessen.

Zeit ist eben Geld, oder? Diese kann sich eine Studentin aber einfach nicht mehr



nehmen. Zu groß ist der Druck. Und so passiert es, dass – vor allem aus finanzieller Abhängigkeit von Staat oder Familie – auch die neuen Realitäten stillschweigend akzeptiert werden. Und im Sinne der Effizienzsteigerung gar noch versucht wird, möglichst wenig anzuecken. Vielleicht wird auch ein Geschick darin entwickelt, sich stromlinienförmig durch Bürokratie, Aula und Studium zu bewegen. Lieber den Schreibtisch hüten, als auf die Straße gehen, lieber finanziell leise treten, als sich Gehör verschaffen, lieber sich selbst ducken, als UrheberInnen der Misere zu adressieren. Angesichts staatlichen Drucks, der Zeitnot und der prekären wirtschaftlichen Situation – ein schön ausgedachtes, ganzheitliches Konzept – vielleicht auch verständlich. Angesichts der Vielzahl an haarsträubenden Vorfällen allerdings weniger.

Tatsächlich konnte fast jede/r der von der Autorin befragten StudentInnen (sechs von sieben) von inneruniversitären und gesellschaftlichen Hürden berichten, die den Unialltag dramatisch erschweren. Oder andere auf diesen Bildungsweg von vornherein verzichten lassen. Wer nicht durch die Studiengebühren abgehalten wurde, und das waren immerhin rund 45.000 StudentInnen, hatte sich fortan mit wenig Geld, dafür mehr Bewerbungsgesprächen, herumzuschlagen.\*\*\* Wer einen Job fand,



arbeitet oft prekär, also ohne Grundabsicherung, manchmal gar ohne Anmeldung und ArbeitnehmerInnenschutz. Wie aber Nebenjob und Hauptstudium unter einen Hut bringen? Meist kommt dabei das Studium zu kurz. „Wenn der Kühlschrank leer ist, geht man lieber arbeiten als auf die Uni“, berichtet die 20-jährige Karin von eigenen Erfahrungen. „Schade, dass den Studenten das Lernen heutzutage so schwer gemacht wird“, murmelt sie, während sie sich stromlinienförmig durch die Aula der Hauptuni bewegt.

### Politisch denken – und handeln

Dennoch: Karin hat ihrem Ärger an diesem Nachmittag Ausdruck verliehen. Und das ist der erste Schritt. Denn ohne sich dessen bewusst zu sein, bezieht die Studentin, die sich nach eigenen Worten „nicht für Politik oder Aktivismus interessiert“ doch politisch Stellung. Gegen die derzeitige Situation, auch

gegen eine Bildungspolitik, die diese ermöglicht und jedenfalls gegen jene, die nichts daran ändert. Vielleicht fehlt nicht viel, dass sie ihre Unmutsäußerung in eine deutliche Kritik ummünzt. Etwa als Einforderung eines simplen Rechtes: das Recht auf Bildung. Dessen freien Zugang zu gewähren ist sicherlich keine großzügige Geste, sondern ein Grundrecht. Die unzulässigen Versuche der Bildungsministerin, dieses Grundrecht der Elitenbildung zu opfern, funktionieren ohnehin nicht: was derzeit geboten wird, ist nicht die von Elisabeth Gehrler so gerne herbeizitierte „Weltklasse-Uni“.

### Das Private ist politisch

Wie aber sich artikulieren? Demonstrationen stecken – offensichtlich der etwas mutlosen Stimmung unter Studierenden entsprechend – in einem Popularitätstief. Ich kann eh nichts verändern, so der Tenor. Freilich, auch wenn Protest nicht immer und unmittelbar Wirkung zeitigt. Ist es ratsam zu schweigen? Vielleicht scheint es heutzutage ein gangbarer Weg, statt auf der Straße sich zumindest im Familien- und Bekanntenkreis zu äußern. Wer sich individualisiert fühlt, formuliert seinen/ihren Unmut auf persönlicher Ebene, auf der Uni oder anderswo. Und ändert damit vielleicht die Sichtweisen weiterer Personen. Was im besten Fall zu einem Umdenkprozess einer Mehrheit führen kann. So geschehen in einem Dorf in Vorarlberg. Verena, die aus eben diesem Ort stammt und in Wien Internationale Entwicklung studiert, hatte den ersten Studienabschnitt bereits in Mindeststudiendauer abgeschlossen. Als sie sich das folgende Semester für fünf Seminare ihrer Studienrichtung eintrug, bekam sie in keinem einzigen einen Platz, weil höhersemeisterige StudentInnen bevorzugt wurden. Genauso erging es ihr bei sieben weiteren

Seminaren anderer Studienrichtungen. Ein Semester lang zum Nichtstun gezwungen, versuchte sie die Studiengebühren zurückzufordern, was misslang. Über die Mutter von Verena, die ein Lebensmittelgeschäft in der 600-Seelen-Heimatgemeinde der Studentin betreibt, bekam das ganze Dorf mit, was sich an den Wiener Unis da so abspielt. Die Aufregung war groß und der Ärger über die schwarz-blaue (Bildungs-) Politik erfasste das ganze Dorf...

Wie war das mit der Effizienzsteigerung nochmal? Effizienter Widerstand formiert sich im Kleinen. Jede/r einzelne, der Stellung bezieht, setzt ein Zeichen. Auch, aber nicht nur, am Stimmzettel. Der Wahltag ist nur der Zahltag.-----

\* 2003 galt man als „erhöht“ armutsgefährdet, wenn man nicht mehr als 655 Euro im Monat zur Verfügung hatte. Viele (nicht nur) StudentInnen müssen aber mit weniger auskommen. Quelle: Bundesministerium für soziale Sicherheit, Generationen und Konsumentenschutz, <http://www.bmsg.gv.at/cms/site/liste.html?channel=CH0338>

\*\* Zwei Drittel der Studierenden arbeiten nebenbei. Das sind rund doppelt so viele wie noch 1999. Bei StudentInnen geisteswissenschaftlicher Studienrichtungen liegt der Anteil sogar bei knapp 75 Prozent. Quelle: Wroblewski, Angela / Unger, Martin et al.: Bericht zur sozialen Lage der Studierenden 2002. Wien, 2003.

\*\*\* Im Wintersemester 2000 betrug die Anzahl der Studierenden an österreichischen Universitäten (inkl. Universitäten der freien Künste) 242.598. Im Wintersemester 2001 wurden erstmals Studiengebühren eingehoben, die Zahl der Studierenden ging auf 194.763 Inskribierte zurück. Bei den Erstsemestrigen ist von 2000 auf 2001 ein Rückgang von 4694 auf 26.850 Studierende zu verzeichnen. Quelle: Bundesministerium für Bildung, Wissenschaft und Kultur, <http://www.bmbwk.gv.at/universitaeten/stats/uebersicht.xml>

# Neue Aktionsformen

Nicht jammern, initiativ werden, dachten sich die MacherInnen von Keine Uni und vom Frauentanzfest. Und liefern zwei von zahlreichen Beispielen, sich selbst zu organisieren.

Fotos Petja Dimitrova



Räume aneignern

## → Das Kanafani-Frauentanzfest

Text Betül Burnaz, Alexandra Pomper

Soziale Orte, in denen Frauen sich uneingeschränkt und ungehindert entfalten können, sind rar. Gesellschaftliche Veranstaltungen in denen sich sowohl muslimische als auch nicht-muslimische Frauen wohlfühlen und einander kennenlernen können, sind besonders selten. Daher mussten wir selbst initiativ werden. Als wir 2002 das erste Frauentanzfest veranstalteten, hatten wir keinerlei Ambitionen damit verbunden. Wir wollten nur einen Rahmen finden, in dem wir als „gemischter“, also türkisch-kurdisch-arabisch-österreichischer Freundeskreis, ein halbprivates Fest feiern können. Umso überraschter waren wir, als 200 Frauen unserem Aufruf folgten.

Das Fest war in jeder Hinsicht ein großer Erfolg und so folgte kurze Zeit später das nächste. Der Erfolg hielt an und mittlerweile gehen wir schon mit unseren Kindern hin (3 und 1,5 Jahre). Mit vielen Frauen, die anfangs Angst hatten, überhaupt einen Schritt über die Schwelle zu gehen, hatten wir die Möglichkeit zu reden, zu essen, zu tanzen und wir konnten so feststellen, dass das Frauentanzfest ein weit größerer Beitrag gegen den proklamierten „Kampf der Kulturen“ und gegen stereotype Zuschreibungen ist, als alle Dialogveranstaltungen, die wir kennen oder selbst auch organisiert haben. Da das Frauentanzfest ein niederschwelliges Angebot darstellt, können wir auch Frauen erreichen, zu denen wir als vorwiegend studentischer Verein wenig Zugang haben. Vom Kleinkind bis zur Uroma, von der feministischen Studentin bis hin zur muslimischen Asylbewerberin – die unterschiedlichsten Frauen haben in der Vergangenheit das Angebot gerne und zuhauf genutzt. Kurzum: Das Kanafani-Frauentanzfest überwindet spielerisch kulturelle und soziale Barrieren und leistet damit einen erheblichen politischen Beitrag in Sachen Frauensolidarität. Und macht „trotzdem“ Spaß! Info unter [www.kanafani.at](http://www.kanafani.at)

## → Keine Uni

Text Melanie Ossberger

Weil ihnen die Uni in ihrer momentanen Form missfiel, beschlossen sie, eine eigene zu organisieren. „Die Idee ist aus der Kritik an der derzeitigen Bildungspolitik entstanden. Der Raum Uni reichte weder aus, um Wissen zu erweitern noch um sich wohlfühlen“, erklärt Dominik Dax, einer der Organisatoren von Keine Uni. Das Projekt, vor einem Jahr initiiert, hat kein geringeres Ziel als den freien Bildungszugang zu realisieren. Also eine kostenlose und für alle offene Bildungsalternative zu bieten. „Die Uni ist ein abgeschlossenes System. Man muss Matura haben, Studiengebühren bezahlen und am besten noch Österreicher sein, um nicht noch mehr zu bezahlen,.... alles in allem ein Modell, das viele Menschen ausgrenzt“, so Dax. Dazu kommt die starke Hierarchisierung im universitären Bereich, die „einen dazu bringen soll, möglichst unreflektiert anzunehmen, was der Lehrende von sich gibt.“ Ziel von Keine Uni ist es, „nicht nur Studenten, sondern Menschen mit verschiedenen Lebenshintergründen in die Arbeitskreise zu involvieren.“ Fündig wird bei dem breiten Spektrum tatsächlich jede/r: Im Vorlesungsverzeichnis (ja, so etwas gibt es trotz des Versuches, aus dem studentischen Rahmen auszubrechen) für das Wintersemester 2006/07 findet sich etwa eine Vorlesungsreihe zur „Kritik der politischen Ökonomie“ ebenso wie ein Bastelkreis, ein Arbeitskreis zur „Erinnerungsarbeit nach Frigga Haug“ neben einem Volleyballkurs und einem französischen Theaterworkshop. Insgesamt werden für dieses Semester 15 Arbeitskreise angeboten. „Wir fördern Selbstinitiative. Jemand kommt und bietet an, einen Arbeitskreis zu einem bestimmten Thema, bei dem er sich auskennt, zu machen. Wir kümmern uns dann um die Räumlichkeiten und weitere Organisation“, so der 22-jährige Oberösterreicher, der auch selbst an Arbeitskreisen teilnimmt. Das Prinzip ist einfach, aber gut: Wer etwas kann oder weiß, stellt sein Wissen oder sein Geschick jenen kostenlos zur Verfügung, die sich dafür interessieren. „Es ist ein gemeinsames Lernen, ohne Hierarchien. Und ohne bürokratischen Aufwand wie Anmeldungen und dergleichen.“ Und: Es funktioniert. Trotzdem ärgert er sich: „Darüber, dass ein Projekt wie dieses überhaupt notwendig ist.“ Informationen und Vorlesungsverzeichnis unter: [www.keineuni.org](http://www.keineuni.org)

# BETTEL BRIEF EINES BEWEGUNGSARMEN AKTIVISTEN

Illustration Petja Dimitrova Text Andreas Görg



## → Sehr geehrter Herr Soros!

Bitteschön, könnte ihre Foundation nicht etwas Geld für politische Arbeit in Österreich abzugeben? Hier schwimmen uns die Felle davon. Die SP stimmt dem Asylgesetz von Schwarzorange zu. Die Grünen erfinden ein Punktesystem für MigrantInnen und präsentieren sich im Wahlkampf mit dem fürchterlichen Plakat "Es geht auch ohne Hetze". Niemand zieht ihnen dafür gehörig die Ohren lang. Mit für Sie lächerlichen 40 Mio EUR pro Jahr könnten wir eine U-Bahn-Zeitung täglich gratis auflegen. Die Linie eines solchen Blattes wäre in Österreich einzigartig. Wir würden uns im Bereich grundlegender bewusstseinsbildender Konflikte am linken Rand des Mainstream positionieren, so weit dieser in Österreich auch rechts liegen mag. Wir wollen ein halbwegs aufgeschlossenes urbanes Publikum ansprechen. Die politische Wasserscheide muss wieder nach links verschoben werden. Quasi aus alter Gewohnheit wird hierzulande das Spielchen "Böse Rassismus Böse" bei jedem Wahlkampf erneut mitgespielt. Damit wurde die Themenführung seit nunmehr fast 20 Jahren der extremen Rechten überlassen. Damit muss Schluss sein.

Nun haben wir eine historische Chance. Die extreme Rechte ist gespalten, wegen der Regierungsbeteiligung bei ihren AnhängerInnen diskreditiert und hat das Charisma eines Zahntechnikers. Die Parteien der Mitte sind in Versuchung, sich ihre Schäfchen am rechten Rand zurückzuholen, indem sie die rechten Slogans übernehmen. Damit werden sie die extreme Rechte wieder stark machen. Der ganze Zirkus wird von vorne beginnen. Wie in den 90er Jahren: Eine Koalition mit SP-Innenministern, die "Gesetze statt Hetze" betreiben und so den Weg für Schwarzblau bereiten. Daher müssen wir gerade jetzt vehement gegensteuern. Aber nicht durch Angriff auf die Rechten oder die rechten Rülpsen der vermeintlich Linken, da genügt Ignorieren oder Lächerlichmachen. Nein, wir müssen den Konflikt mit dem uns nahestehenden politischen Spektrum suchen und selber die Themen setzen. Hauptsache es ist ein Konflikt, der Publikum anzieht.

Im Gefolge der Regierungsbildung im Februar 2000 gab es gute Ansätze, v.a. mit den Debatten über Rassismus, Sexismus und Antisemitismus in jenen Kreisen, die gar nicht rassistisch, sexistisch oder antisemitisch sein wollen. Diese Debatten haben kleine Fortschritte auf breiterer Basis gebracht. Es ist heute nicht mehr so leicht, Antirassismus mit historischem Antifaschismus zu verwechseln, MigrantInnen nicht für sich selber sprechen zu lassen, Frauenräume anzugreifen oder verborgene Weltherrschaften mit Sitz in den USA und Israel zu beschwören. Zugegeben, das sind alles geradezu lächerlich kleine Schritte im kollektiven Bewusstsein. Aber wir stecken hier in Österreich noch sehr tief im Sumpf der Geschichte.

Leider ist dem sogenannten Widerstand gegen Schwarzblau nach dem Wahlerfolg der ÖVP Ende 2002 zunehmend die Luft ausgegangen. Träume von einer schnellen Rückkehr zu einer SP-dominierten Regierung haben sich damals zerschlagen. Dadurch sind der gerade erst zugänglich gewordene linke Rand der SP und der bis dahin nur natur- und heimatfixierte Großteil der Grünen wieder undurchlässiger für antidiskriminatorische Diskurse geworden. Die fortschrittlichen Kräfte wurden erneut auf selbstorganisierte Zusammenhänge beschränkt. Seitdem herrscht hier zunehmend akute Bewegungsarmut.

Mittlerweile haben sich die Menschen an das gewöhnt, was im Jahr 2000 noch ein heilsamer Schock war. Nicht, dass wir diesen Kairos damals nicht genützt hätten. Aber so eine Bewegung entsteht nicht so schnell wieder. Zu lange schon ist unsere politische Arbeit nunmehr durch die Mühen der Ebene gezeichnet. So viel leichter hat es die Gegenseite, die nur die Ressentiments der Menschen stimulieren muss. Trotz aller Abnützungserscheinungen ziehen die rassistischen Parolen immer noch. Um da etwas entgegenzusetzen, brauchen wir medialen Zugang zu einer größeren Zielgruppe, die wir von ihrer Prädisposition her für eine offene Gesellschaft gewinnen können. Wir brauchen ein Leitmedium als Stimulus einer Bewegung, die als Machtfaktor von keiner Regierung ignoriert werden kann. Bitte, lieber Herr Soros, Sie haben es in der Hand, uns zu helfen, wieder etwas Bewegung in dieses Land zu bringen.

Mit freundlichen Grüßen

Andreas Görg

PS.: Liebe Leute! Anstatt auf den Onkel aus Amerika zu hoffen, sollten wir uns vielleicht auf das besinnen, was an den Jahren 2000-2002 hierzulande so toll war. Lasst uns solidarisch streiten! Wer an den oben skizzierten Grundsätzen politischer Kommunikation etwas auszusetzen hat, ist herzlich eingeladen, mit mir in den Ring zu steigen. [andreas@no-racism.net](mailto:andreas@no-racism.net)



# OTTO, SCHAU OKTO!

Pfui, jeder 8. schaut noch nicht Okto! Sogar Otto. Und dann sich beschwerten, dass im Fernsehen nix läuft ... Okto gibt's in Wien bei UPC Telekabel, Kanal 8. Wer kein Kabel hat, schaut Okto Webstream. OK? Info: [www.okto.tv](http://www.okto.tv)



22 DEZ BIS 31 DEZ  
MUSIK UND KULTUR VON NISCHEN BIS POP  
FELDKIRCH ALTES HALLENBAD

# POOLBAR

Winterfestival

WWW.POOLBAR.AT

FR 22 12 LIVE JEANS TEAM DJS TURBOCLUB SA 23 12 LIVE AUSTROFRED DJS CHACABUCO  
MO 25 12 BLUME-FESTIVAL-FILM LIVE NOISEGATE DJ FORMANT DI 26 12 KINO UNSER  
TÄGLICH BROT MI 27 12 BLUTE HEAVELL, SIR PSYKO EINTRITT FREI DO 28 12 POETRY SLAM  
MIT GELADENEN+NEWBIES MOD, MARKUS KOHLE DJ MIEZE MEDUSA FR 29 12 CRAZY (FLEX WIEN)  
LIVE PATRICK KONG DJS SMACS & CRAZY SONIC SA 30 12 LIVE JAMARAM DJS SUGAR CANE, KIDDY  
SO 31 12 SILVESTERFEST LIVE DARBY&JOAN DJS CLUB BOOGALOO THE DE DE DERRANG  
DERRANG RECORD SHOP EINTRITT FREI

TICKETS: BANK AUSTRIA-CREDITANSTALT IT DISCO 11, MEGACARD.AT, ERMASSIGUNG FÜR MEGACARDMEMBERN, VORANFORDERER SPARKASSEN  
(SPARKY.COM, ERMASSIGUNG FÜR MEMBERN), DORNBIRN TOURISMUS, ATO-NET, TRAFFI-NET, MUGKLAGEN FELDKIRCH/BREZEN/PAKWEIL  
IT 05322 41906, MUGKLAGEN.COM, WIEN-TICKET.AT

MegaCard megap acm WKO S&E spark7 BACARDI PMA

www.horizont3000.at

# Mensch im Mittelpunkt.

*Wir unterstützen Menschen in Entwicklungsländern dabei, ihre Lebensbedingungen zu verbessern. Machen Sie mit!*

# HORIZONT 3000

Österreichische Organisation für Entwicklungszusammenarbeit

HORIZONT3000, Wohllebengasse 12-14, 1040 Wien, Tel. +43-1-50 3000 3

**HORIZONT3000 SUCHT:**

- Betriebswirt/in für Simbabwe
  - Agrarökonom/in für Nicaragua
  - Berufsschullehrer/in für Papua-Neuguinea
  - Zimmerer-/Bautischlermeister/in für Papua-Neuguinea
- Einsatzdauer: 2 Jahre, abgeschlossene Berufsausbildung und -praxis erforderlich

**HORIZONT3000 - ÖSTERREICHISCHE ORGANISATION FÜR ENTWICKLUNGSZUSAMMENARBEIT, 1040 WIEN, SUCHT QUALIFIZIERTE FACHKRÄFTE MIT HOHER SOZIALKOMPETENZ, DIE IHR BERUFLICHES KNOW-HOW ZUGUNSTEN DER AM MEISTEN BENACHTEILIGTEN MENSCHEN IM SÜDEN EINSETZEN, Z.B.:**

**Information und Bewerbung:**  
<http://www.horizont3000.at>

# DIE GESELLSCH



*Oberlehrer*

*Gutmenschen*

# HAFTLICHE MITTE

linker Rand

Die Mitte  
(von links und rechts  
kritisiert)



Harmloser Irrer



Von ganz jung bis ganz alt: In Wien wird jeder bestens betreut und versorgt.

Die MitarbeiterInnen der Wiener Spitäler und Geriatriezentren sind rund um die Uhr im Einsatz – sowohl für ganz junge als auch hochbetagte PatientInnen. Optimale Pflege und beste medizinische Versorgung sind garantiert.

# Spitzenmedizin für alle Lebenslagen

Nach drei Stunden Schwerstarbeit ist sie da: Carmen, 3.250 Kilogramm schwer, 43 Zentimeter groß. Mit einem lauten Schrei begrüßt sie die Welt. „Jede Geburt ist einzigartig und immer wieder ein neues Erlebnis“, erzählt Renate Ottitsch.



## Spitzenmedizin auf höchstem Niveau

Wiens Spitäler bieten Spitzenmedizin auf höchstem Niveau – in jeder Hinsicht. So werden in den Unfallchirurgischen Abteilungen des KAV rund 100.000 PatientInnen spezifisch und individuell behandelt. Modernste Methoden werden im Bereich der Onkologie (Krebsmedizin) angeboten. Zu einem Schwerpunkt im AKH zählen Organtransplantationen. Der Einsatz von Kunstherzen sichert vielen PatientInnen das Überleben. Zur umfassenden Behandlung gehört auch, dass die besten Medikamente gezielt zum Einsatz kommen.



[www.wien.kav.at](http://www.wien.kav.at)

## Willkommen auf der Welt!

Sie ist seit elf Jahren als Hebamme in der Semmelweis Frauenklinik tätig. Sie klärt die werdenden Eltern genau auf – von alternativen Geburtsmethoden bis zu möglichen Komplikationen, die auftreten können. Damit die neuen WeltenburgerInnen in angenehmer Atmosphère zur Welt kommen, sind die Wiener Spitäler perfekt ausgestattet. Die Schmerzbekämpfung während der Geburt basiert auf alternativ-medizinischen Methoden, wie beispielsweise Homöopathie oder Bachblüten. Die Hebamme Ottitsch begleitet ihre Patientinnen auch während der Geburt. „Sollte ein Arzt benötigt werden, ist er ebenfalls sofort da.“



„Es ist schön, wenn am Ende all der Anstrengung alle glücklich sind.“  
Renate Ottitsch, Hebamme

## Bestens betreut – auch im hohen Alter

Aber auch in pflegerischer Hinsicht werden Wiens PatientInnen hochprofessionell betreut. Gerade ältere Menschen, die allein nicht zurechtkommen, brauchen individuelle Pflege und Betreuung. Ebenso dürfen Spaß und Freude trotz Einschränkungen wie Krankheit oder Alter nicht zu kurz kommen. Von Singkursen über Malstunden bis zu Konzertbesuchen und Ausflügen – auch im hohen Alter gibt es immer noch etwas Neues zu entdecken.

Fotos: Corbis, Bubu Dujmic

Bezahlte Anzeige

# Spuren von Rassismus

Das European Network against Racism Austria (ENARA) zieht Bilanz über die vergangenen Jahre. Welche Spuren hat Schwarzblau in der Causa Rassismus hinterlassen?

Koordination Chibo Onyije Foto Petja Dimitrova



## Die Politik

Die FPÖ tritt offen und aggressiv feindlich gegen Minderheiten auf. Im vergangenen Landtags-Wahlkampf für Wien trat sie mit Slogans wie „Deutsch lernen, statt nix verstehen“ auf und trug maßgeblich zur Schaffung eines Klimas der Feindseligkeit und Ablehnung gegenüber Minderheiten bei. Die Regierungsparteien BZÖ/ ÖVP sowie die SPÖ gaben sich in Wortwahl und Auftreten (vor dem Wiederauftritt Peter Westenthalers für die Orangen, Anm.) vergleichsweise gemäßigt. Ihre Argumentationsmuster in tagespolitischen Auseinandersetzungen diffamieren jedoch Minderheiten direkt bzw. legitimieren diskriminierende Einstellungen indirekt. Das Innenministerium behauptete etwa 2004 tatsachenwidrig, 40 Prozent der AsylwerberInnen in Österreich seien kriminell. Bei der Diskussion um den EU-Beitritt der Türkei herrschen Muster der „Überfremdungs“-Ideologie vor. Das Fremdenrechtspaket 2005 hat die Position von Drittstaatsangehörigen verschlechtert. MigrantInnen werden weitgehend unter dem Aspekt der Nützlichkeit für InländerInnen betrachtet. Verbote von Diskriminierung beim Zugang zum Arbeitsmarkt (oder diskriminierender Stelleninserate) bringen eine Verschiebung zu subtileren Diskriminierungsformen.

## Die Medien

Vor allem auflagenstarke Tageszeitungen berichten in einer Weise über Zuwanderungs- und Asylfragen, die eine Atmosphäre der Feindseligkeit entstehen lässt. Des Weiteren hat die Presse zu einer „Ethnisierung“ von Verbrechen beigetragen, indem sie insbesondere Afrikaner mit Drogenhandel und Osteuropäer mit bestimmten Formen des organisierten Verbrechens pauschalisierend in Verbindung brachte. Kirchen und Interessensvertretungen nehmen nur sehr verhalten zu Fragen rassistischer

Diskriminierung Stellung. Oft herrscht ein unzeitgemäßes Verständnis von Rassismus vor, das lediglich Diskriminierung aufgrund biologischer Merkmale als Rassismus wahrnimmt.

## Die Betroffenen

AfrikanerInnen werden vor allem in Verbindung mit Drogendelikten stigmatisiert. Das hat extrem negative Auswirkungen auf das tägliche Leben von Personen mit schwarzer Hautfarbe. Nach den Ereignissen des 11.9.2001 und erneut nach den Anschlägen von London am 7.7.2005 war ein Ansteigen der Islamophobie in Österreich zu beobachten. Muslime werden besonders leicht zu Opfern von Belästigungen und Diskriminierungen. Roma sind vor allem in sozioökonomischer Hinsicht schwer benachteiligt, insbesondere im Bildungsbereich. Das hat einen Ausschluss aus den meisten Bereichen des öffentlichen Lebens zur Folge. Übergriffe gegen Juden haben laut Berichten von amtlichen und unabhängigen Stellen nicht abgenommen. Dazu kommen laut Verfassungsschutzbericht 2005 steigende revisionistische Aktivitäten im Internet, die auch mit einer erstarkenden (jugendlichen) Neonazi- und Rechtsextremenszene zusammenhängen.

## Die Rechtssituation

Im Bestand des Verfassungsrechts wird kritisiert, dass für Drittstaatsangehörige kein ausreichender Antidiskriminierungsschutz besteht. Im Strafrecht wird vor allem die enge Fassung des § 283 StbG (Verhetzung) beanstandet, da er keine Anwendung auf rassistisch motivierte Gewalt, Beleidigung oder Verunglimpfung findet. Im Strafrecht findet rassistische Motivation lediglich als Erschwerungsgrund Berücksichtigung. Im Verwaltungs- und Zivilrecht fehlt es an Ausdifferenzierung des Artikel IX (1) 3 des EGVG sowie § 87 der Gewerbeordnung. Das Fremdenrechtspaket '05 enthält eine



Aktion „Fremdenrechtspaket sprengen“ (Kärntnerstraße Oktober 2006)

Vielzahl bedenklicher Bestimmungen, die Rassismus Vorschub leisten.

## Die Gleichbehandlungskommission

Personen, die in der Arbeitswelt aus ethnischen, religiösen oder weltanschaulichen Gründen, aufgrund des Alters oder der sexuellen Orientierung diskriminiert werden, können sich an den Senat II der Gleichbehandlungskommission wenden. Für soziale Fragen wie den Zugang zu Gesundheitsdiensten, einschließlich Wohnraum, ist der Senat III zuständig ([www.bmgf.gv.at](http://www.bmgf.gv.at)). Die Anwaltschaft für Gleichbehandlung begleitet Personen durch das Verfahren\_\_\_\_\_

# LAND DER ZWERGE

Wenn die große Politik den kleinen Mann bemüht, dann ist es um die „Fremden“ und die an den Rand Gedrängten stets schlecht bestellt. Als im Jahr 2000 die Freiheitliche Partei an der Macht beteiligt wurde, hat der den MigrantInnen wohlgesonnene Teil der Bevölkerung düstere Zeiten vorhergesagt. So kam es auch. Doch wie hätte eine SPÖ-Koalition real gewirkt? Oder: Ist der Fluch gebrochen, und wir können nun aufatmen? Text Baruch Wolski Fotos P. Dimitrova



*Da dir „persönliche Freiheit“ und „Größe“ fremde, dunkle Worte sind, „nationale Freiheit“ und „Interessen des Staates“*

*aber den Mund erregen, wie Knochen den Mund des Hundes wässerig machen, jubelst du ihnen zu. (Wilhelm Reich - Rede an den kleinen Mann)*

Als die rechtskonservative Volkspartei mit der extrem rechten Freiheitlichen Partei eine Koalition eingegangen ist, war in weiten Teilen der Zivilgesellschaft Panik angesagt. So manche/r sah den Faschismus wiederkehren und es wurde am linken Stammtisch ernsthaft darüber debattiert, ob nicht die Koffer zu packen wären. Kuriosität am Rande: Elfriede Jelinek zum Beispiel ging tatsächlich ins „Exil“, wie sie es selbst nannte, und ließ sich ausgerechnet in CSU-Bayern unter Stoiber nieder.

Viele von uns befürchteten, dass sich ganz Europa an der österreichischen Rechtsdemagogie infizieren könnte. In einer Art von umgedrehtem Nationalismus überschätzen auch viele Linke die Bedeutung eines Kleinstaates wie Österreich und fürchteten, dass das Böse in diesem Land von hier aus die Welt erobern könnte. Doch das Zwergenland kann „bestenfalls“ Impulse geben, wie Schüssel das mit seiner Regierungskoalition für Europa auch tat.

Der Schrecken der antifaschistisch gesinnten Menschen ist trotz der zeitweisen Skurrilität der Reaktionen natürlich gut nachvollziehbar. Keine andere Partei hat derart dezidiert den kleinen Mann für sich eingespannt wie die Freiheitliche. Der große kleine Mann der

FP führte den kleinen Mann stets im Wort. Der kleine Mann, der dem Nazismus Gutes abgewinnen kann, weil er ja damals so groß war. Der kleine Mann, der sich vor allem und jedem fürchtet, seine kleinen Privilegien schützen möchte und nichts anderes weiß, als der bedrohlichen Welt ein sinnentleertes „Wir sind wir“ und „Jetzt erst recht“ trotzig entgegenzurufen. Der kleine Mann, der sich immerzu neue Opfer sucht, weil er nicht damit zurechtkommt, dass er selbst eines ist.

## WER BEDIENT DEN KLEINEN MANN?

Wie wir wissen, ist der Faschismus nicht über uns hereingebrochen. Und auch ging Europa nicht im Haiderismus unter. Allerdings hat sich die soziale Lage tatsächlich gravierend verschlechtert. Und die Sondergesetze unter den MigrantInnen zu leben haben, wurden zusehends schmerzhafter und menschenfeindlicher.

Die oftmals geäußerte Behauptung, dass die rechte Koalition dafür alleine verantwortlich ist, ist allerdings in Frage zu stellen. Denn insbesondere wenn es um MigrantInnen geht, steht die bis dato oppositionelle Sozialdemokratie den Freiheitlichen oftmals um nichts nach.

Die SP versteht sich als die traditionelle ursprüngliche Partei des kleinen (weißen) Mannes, der im schlimmsten Fall auch eine Frau sein darf. Das sehen die Freiheitlichen im Übrigen nicht anders. Sie werfen der Sozialdemokratie ja bloß vor, nicht mehr konsequent genug die vermeintlichen Interessen des kleinen Mannes zu vertreten. Und tatsächlich war es historisch gesehen

die Sozialdemokratie, die Fremdengesetze und Asylbeschränkungen eingeführt hat und nicht die Freiheitlichen. Es ist der Gewerkschaftsbund und die Arbeiterkammer, die für verschärfte Fremdenrechtsbestimmungen Lobbyismus betreiben, während die Wirtschaftskammer für eine teilweise Liberalisierung der Bestimmungen eintritt. Es ist die SPÖ, die es „erkämpft“ hat, dass Menschen aus den neuen EU-Ländern wie Polen noch immer in Österreich nicht legal und ohne Auflagen arbeiten dürfen.

## SPÖ ALS VORREITERIN

Die Sozialdemokratie will den „österreichischen Arbeitnehmer“ protektionieren, ihn schützen vor der Konkurrenz „ausländischer Arbeitskräfte“ und fördert dabei unreflektiert Chauvinismus und Rassismus. Die Forderung nach gleichen Rechten für alle und ein internationalistischer Ansatz ist für die SPÖ nach wie vor nichts als Linksradikalismus. Als die FPÖ Anfang der neunziger Jahre mit ihrem „Ausländer-Volksbegehren“ den kleinen Mann bediente und die SPÖ „Gesetze statt Hetze“ dagegen plakatierte, wurde auch massenkulturell deutlich, wie sehr sich beide Parteien in ihrer Ausrichtung gegen MigrantInnen gleichen. Die Koalition von SPÖ und FPÖ in den Jahren 1983 bis 1986 war in diesem Sinne kein „Ausrutscher“ sondern eine logische Konsequenz der Beschaffenheit dieser beiden Parteien.

Wenn wir uns konkret ansehen, was sich in den letzten Jahren an Politiken gegen MigrantInnen getan hat, dann sind es

oftmals Entwicklungen, die bloß eine Fortsetzung der Maßnahmen der vorangegangenen großen Koalition waren. Die beinahe vollständige Kriminalisierung der afrikanischen Community hat ihren Anfang unter einer SPÖ-Regierung genommen. Dass sich bei zu Tode beamtshandelten Afrikanern das Innenministerium hinter seinen Polizeiapparat stellt, wie Strasser im Fall Cheibane, ist die Fortführung des traditionellen Verständnisses der vorangegangenen sozialdemokratischen Innenminister. Die Einschränkung des Asylrechts in Österreich wurde schrittweise von der großen Koalition betrieben und die de facto Abschaffung des Asylrechts unter Schwarz-Blau/Orange mit den Stimmen der sozialdemokratischen Abgeordneten im Parlament beschlossen. Das Unsichtbarmachen von AsylbewerberInnen funktioniert im roten Wien genauso gut wie im blauen Kärnten. Auch die routinemäßig verhängte Schubhaft ist keine Erfindung der Freiheitlichen.

### DAS ALTE SPIEL

Es waren nicht die Freiheitlichen, die das Bundesheer zum Schutz vor gefährlichen Eindringlingen aus dem Ausland an die Grenzen entsandt haben. Und sie waren es auch nicht alleine, die all die Fragen rund um Migration von einer arbeitspolitischen zu einer sicherheitspolitischen Frage haben werden lassen. Das Ressort „Integration“ ist heute im Innenministerium angesiedelt und in Folge eine Aufgabe für Kriminalsoziologen geworden.

Der von der SPÖ geführte Diskurs zum Thema Integration ist wahrlich nicht weit entfernt von den umgesetzten verpflichtenden Deutschkursen und der Abprüfung heimatkundlicher Kenntnisse bei MigrantInnen. Auch die SPÖ sperrt sich vehement vor der banalen Erkenntnis, dass Österreich ein Einwanderungsland ist. Die Sozialdemokratie ist im Unterschied zu den geifernden Freiheitlichen bloß breit genug um innerhalb ihrer Partei einen (machtlosen) linken und migrantischen Rand zuzulassen, der uns antirassistisch Bewegte und MigrantInnen durch belanglose Freundlichkeiten aller Art befrieden soll. Eine Partei wie die SPÖ, die zur gleichen Zeit den Vorsitzenden der Österreichisch-Israelischen Gesellschaft und den Vorsitzenden der Österreichisch



Aktion Fremdenrecht: Bleiberecht für alle



Arabischen Gesellschaft stellt, hält solche Widersprüche schon aus.

Und zweifelsohne sind einige Entwicklungen auch europäischen und internationalen Trends geschuldet. Die Zunahme von Islamfeindlichkeit, wie sie auch der Verein ZARA konstatiert hat, fällt wohl darunter. So gesehen ist die FPÖ mit ihren Hetzkampagnen bloß eine Trittbrettfahrerin. Und auch die Perversion doppelter Studiengebühren für migrantische Studierende wurde von anderen europäischen Ländern abgeschaut.

Schwarz-Blau/Orange ist abgewählt worden. Es bleibt zu befürchten, dass das freiheitliche Schreckgespenst der Sozialdemokratie wieder dazu dienen wird, rassistische Gesetze und Maßnahmen vor den zivilge-

sellschaftlichen Kräften zu legitimieren. Dann geht das alte Spiel wieder von vorne los im Land der Zwerge, indem es wieder heißt, wenn nicht wir es tun, dann kommt der Faschismus.....

# Wenn die Politik die Diskussion aufgibt...

Die Schriftstellerin Marlene Streeruwitz im Gespräch über die fatalen Folgen des Schweigens der Regierung, die bewußte Kulturalisierung von Konflikten und studentische Entmündigungstendenzen. Text Eva Egermann Illustration Petja Dimitrov



**Hat sich der gesellschaftliche Konsens, der Alltagsdiskurs und die allgemeine Stimmung in Österreich in den letzten Jahren nach rechts verschoben?**

Selbstverständlich. Ich würde sagen, dass durch das Schweigen der Regierung auf die an ihr geäußerte Kritik, der Diskurs und die Sprache der Rechten Auftrieb bekommen haben. Es ist eine Situation entstanden, in der Sprachregelungen, die bis dahin noch nicht verwendet wurden, geduldet werden. Ich glaube, wenn die Politik die Diskussion aufgibt, sich zurückzieht und die Macht sprachlos ausübt – was in den letzten Jahren der Fall war – dann entsteht ein Vakuum. Das Sprechen fällt denen zu, die es sich nehmen können. Es entsteht eine Radikalisierung der Sprache und gleichzeitig das Mundtot machen derer, die Kritik üben.

## Was bewirkt das Schweigen?

Kritik wird von der herrschenden Deutungsmacht und Bürokratie nichtexistent gemacht, durch Nicht-Antwort. Das sind autoritäre Kinderzimmertechniken, in denen Eltern Kindern, die eine Frage stellen, nicht antworten. Damit taumelt die Frage auf das Kind zurück, das Kind lernt immer mehr, nicht mehr zu fragen und wird zumindest depressiv. Ich glaube, dass wir in Österreich eine Zeit hinter uns haben, deren Ausmaß an Depression und Melancholie in der Mentalitätsgeschichte des Landes uns noch gar nicht klar sein kann, weil wir das ja selbst erst durchleben müssen. Ich kann das an meinen Romanfiguren feststellen, die ja Forschungsanordnungen sind. Ich habe etwa diesen Fortsetzungsroman auf meiner Homepage, der sich mit der Auswirkung der Wahl und des Wahlkampfs beschäftigt. Die Auswirkungen dieser stummen Hegemonie werden wir noch ganz lange spüren.

**Sie beschreiben in Ihrem Text ‚Heimat‘ wie der Diskurs über Kultur den Rassebegriff ersetzt, im Sinne einer ‚Volkszugehörigkeit‘. Auch soziale oder politische Konflikte werden verstärkt kulturalisiert und so in den ‚MigrantInnenkontext‘ verschoben.**

Der Ausweg aus diesem Prozess wäre ein horizontaler, personifizierter Zugang. Ich bin ja auch Österreicherin und kann trotzdem in Deutschland mit Leuten reden, ohne gleich in einen Schuhblattler ausbrechen zu müssen. Personen sind nicht ferngesteuert durch ihre Kulturen. Wenn eine Rede/Gegenrede-Praxis bei uns herrschen würde, könnten Personen aus anderen Kulturen in eine Gegenrede einstimmen, die das Weitersprechen möglich macht.

Die Techniken der Ausschließung, die bei den anderen vermutet werden, sind ja dadurch bekannt, dass sie hierzulande vorhanden sind. Ich kenne das auch bezüglich einer Verstrickung in das Sexistische. Das Schwierige daran ist, dass es für einen selbst beleidigend ist, das zu diagnostizieren. Eines der wichtigsten Probleme ist,



**DIE GLOBALE UMVERTEILUNG IST DIE RICHTIGERE MÖGLICHKEIT ALS MIGRATIONSGESETZE**

sich klar zu werden, dass eine oder einer selbst betroffen ist.

**... und selbst auch an den Unterdrückungsverhältnissen beteiligt ist.**

Ich würde mich als Frau erst mal damit beschäftigen, wie sehr es mich trifft. Das würde reichen. Von dort an entwickelt sich schon etwas. Natürlich ist man selbst auch in Hegemonien verstrickt, die einem Handlungsräume bieten, die wiederum Unterdrückung produzieren können. Ich würde aber den Weg nie mit der Frage beginnen: Wie übe ich Hegemonie aus?, sondern, Wie bin ich in den Hegemonien verstrickt?, Wie trifft es mich?, und: Weiß ich das?

Ich halte die politische Aufklärung für wichtiger. Man muss sich über die Demütigungen und Unterwerfungen, die einem selbst widerfahren klar werden und kann dann von der Bearbeitung dieses Pro-

„DAS IST JA AUCH EINE MISSACHTUNG, JEMANDEN NICHTS BÖSES ZUZUTRAUEN. WIR MÜSSEN EINER PERSON, DIE NICHT VON HIER IST, ALLES ÜBERLASSEN UND SIE KANN ENTSCHIEDEN, WIE SIE IST“

blems aus den Antirassismus denken. Das ist ja auch so katholisch, wenn man sagt: Ach, ich bin auch eine von den Bösen! und dann geschieht wieder nichts als selige Selbstbeschuldigung. Das ist Charity mit Proseccobegleitung. Meistens.

**Sie haben mit MigrantInnen im Rahmen eines Workshops zusammengearbeitet. Was haben Sie daraus gelernt? Wie kommt man zu einer herrschaftsfreien Bezeichnungspraxis?**

Ich habe gelernt, dass ich noch immer genauer und konkreter werden muss in der „Ent-rassismusierung“. Es ist sehr schwierig, Bezeichnungen zu finden, die nicht einmal mehr Rassismus und Antirassismus denken. Das habe ich jedenfalls in meinem letzten Roman versucht, der in London spielt und in dem ganz viele ethnische Zugehörigkeiten eine Rolle spielen. Es ist sehr schwierig, weil es im Deutschen viel weniger pragmatische Beschreibungsmöglichkeiten gibt als im Englischen. Die grundrassistische Einstellung unserer Sprache ist grenzenlos.

Die Frage von Respekt muss sich etwa artikulieren. Wir können uns immer würdig ausdrücken, wenn wir uns anstrengen. Außerdem muss es Möglichkeiten geben, Gut und Böse zu denken, ohne projektiv zu werden. Das ist ja auch eine Missachtung, jemanden nichts Böses zuzutrauen. Wir müssen einer Person, die nicht von hier ist, alles überlassen und sie kann entscheiden, wie sie ist und nicht wir.

**Wann erscheinen Konflikte nicht als Konflikte?**

Wenn sie einen Konflikt nicht aufreißen und sagen: Das ist jetzt falsch!, dann gibt es ihn nicht. Ich glaube, dass es in einem viel stärkeren Ausmaß eine Kultur des Ansprechens und Aussprechens geben muss. Diese Verpflichtung ist in der postmodernen Auflösung aller Konventionen einfach notwendig, um überhaupt noch Verhältnisse zu schaffen.

**Was halten sie von verschiedenen Migrationsmodellen, wie Green-Card-Modellen im Allgemeinen, wo nach einem Punktesystem verfahren wird?**

Muss man da besonders brav sein, für die Punkte? Ich glaube es gibt kein gutes Migrationsgesetz. Ich kenne kein gutes. Es ist immer Krieg. Es geht immer darum, die Massen vor der Mauer zu halten. Wie soll es da gute Gesetze geben? Ich glaube, dass die Fragen der Wirtschaftspolitik international – zum Beispiel jene der Antiglobalisierungsbewegung – viel wichtiger sind. Die globale Umverteilung ist die richtigere Möglichkeit.

**Im Gegensatz dazu gibt es auch Modelle, wie jenes der WeltbürgerInnen- oder ResidenzbürgerInnenenschaft, die politische, soziale und kulturelle Rechte nicht mehr an die StaatsbürgerInnenenschaft koppelt.**

Diese Form fände ich sowieso sinnvoller, ist aber utopisch im Augenblick. Ich glaube, dass die Genfer Konvention schon ausreichen würde. Wenn die Regeln eingehalten würden, die Würde des Menschen nicht angegriffen wird. Das wäre schon viel. Schubhaft ohne Beschäftigung... Das sind ja Foltern. Das ist ja nichts, was noch

irgendwie der Genfer Konvention entspricht. Wenn man nur mehr in einer Zelle in der Fremde atmen darf, geht es um Leben oder nicht Leben.

**Die ÖVP/FPÖ-Regierung hat bereits im Jahr 2000 das neue Universitätsgesetz eingeführt. Studierendenmitbestimmung wurde abgeschafft, Studiengebühren eingeführt, Aufsichtsräte installiert. Warum bleibt der Protest der Studierenden häufig aus?**

Durch die Beschleunigung und die Windtunnelsituation der Ausbildung kämpfen aber alle um ihre eigenen Einzelpositionen. Natürlich hätten gerade die Studierenden die Verpflichtung, diese Umstände zu reflektieren und auch in die Öffentlichkeit zu bringen. Das Gegenteil ist aber der Fall. Ich glaube sogar, dass heute in Studentenkreisen größere Anpassung zu finden ist als in anderen gesellschaftlichen Bereichen. Kann sein, dass der Kampf um den Platz in der Welt schon einmal trainiert wird und jeder und jede einmal sich selber retten will.

**Die Schlussfolgerung wäre also, den Alltag immer erneut zu problematisieren?**

Ja, ganz schlicht. Wenn das alle täten, würde es etwas bedeuten. Die vergangenen sechs Jahre haben uns ja geradezu als richtig vorgeführt, sich zurückzuziehen.

**Ist in den vergangenen Jahren nicht auch eine Art Anti-Political-Correctness-Stimmung aufgebrochen?**

Die Abwertung von political correctness ist eine politische Strategie, Selbstermächtigungen lächerlich zu machen. Aber erst wenn alle Gleichwertigkeiten erreicht sind, können wir wieder lustig sein und uns Überschreitungen leisten. Bis dahin müssen wir humorlos bleiben, und das bleib ich gerne.....

# VOLKSWAGEN ZUM VORBILD

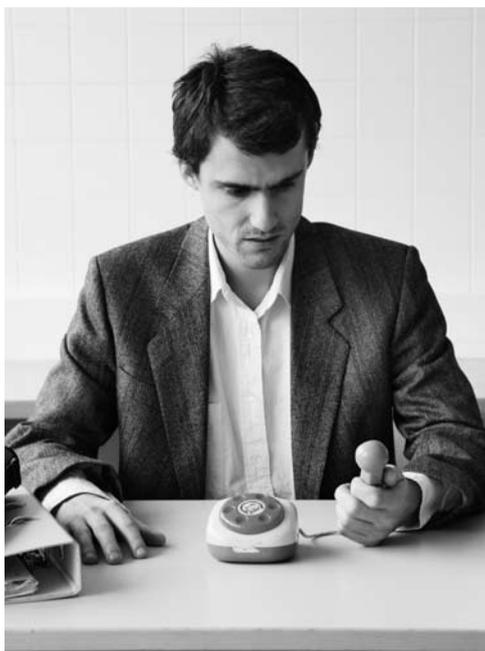
DAS TEAM 4 DES AMS MACHT KÜNSTLER\*INNEN FÜR DEN ARBEITSMARKT FIT. CAROLINE PINAT\* WURDE UNLÄNGST ALS KUNDIN DES AMS MIT EINEM „WEITERBILDENDEN“ KURS ZWANGSBEGLÜCKT. DORT LERNT SIE, SICH SELBST ALS EINZIGARTIGES VERKAUFSARGUMENT ZU VERSTEHEN. DER VOLKSWAGEN-KONZERN ALS VORBILD FÜR DIE EIGENE ICH-AG? EINBLICKE IN EIN SERVICE DES AMS. TEIL 2 FOLGT

Text Caroline Pinat Foto Monika Morawetz

➔ Seit nahezu vier Jahren bin ich regelmäßige „Kundin“ des ArbeitsmarktService Wien.

Da ich nur über eine Teilzeitbeschäftigung (als wissenschaftliche Mitarbeiterin eines Museums) den Anspruch auf Arbeitslosengeld bzw. in Folge auf Notstandshilfe erworben habe, ist mein Tagsatz sehr gering. Immerhin konnte ich mit Hilfe diverser geringfügiger Beschäftigungen oder Werkverträgen immer wieder zumindest annähernd die Schwelle zur Armutsgrenze (Definition der Armutskonferenz: 848 Euro) erreichen, annähernd nur, da allein schon die Zuverdienobergrenze es mir verunmöglicht, über ein 800 Euro überschreitendes Gesamteinkommen zu verfügen. Zum Glück konnte ich mich während der letzten vier Jahre mehrmals vom Leistungsbezug abmelden: Verschiedene Arbeiten und Projekte, teilweise sogar befristete Anstellungen sicherten vorübergehend meine Existenz, wobei die Betonung hier auf vorübergehend liegt.

Nach etwa drei Jahren „Betreuung“ durch das AMS, mit fünf verschiedenen „BeraterInnen“, geschätzten zehn Berufsbezeichnungen, nach drei selbstgewählten Kursen im Softwarebereich, immer wiederkehrenden Bezugsstreichungen durch bürokratische Fehler und Barrieren, wurde mir empfohlen, mich doch beim Team 4, dem KünstlerInnen-service des AMS, vorzustellen. Nach einem ungewöhnlich langen Gespräch fand ich dort auch Aufnahme, mein „kunstverwandter“ Studienabschluss, meine letzten Betätigungen in verschiedenen künstlerischen Bereichen, sowie meine projektorientierte Arbeitsweise wurden als Kriterien für eine zu-



Ratz Fatz Kling Kling

künftige Betreuung akzeptiert. Von nun an war ich also offiziell zur arbeitslosen – und damit – arbeitssuchenden Künstlerin gereift und mit dem versprochenen Privileg einer „intensiven Beratung und Vermittlungsunterstützung“ versehen.

## Ein Unternehmen des Know-How-Transfers!

Team 4 ist ein gutes Beispiel für den neoliberalen Trend zur Privatisierung und das Outsourcing wesentlicher Aufgaben des Staates. Im konkreten Fall für die Kapitulation der Politik vor ihrer arbeitsmarktpolitischen Verantwortung. Schon mit Inkrafttreten des ArbeitsmarktServicegesetzes von 1994 war das AMS aus dem Bundesministerium ausgegliedert worden. Seither darf es als Dienstleistungsunternehmen in Eigenverantwortung handeln und private Anbieter mit einigen seiner Aufgaben beauftragen. Die Auslagerung der KünstlerInnenbetreuung war



damit zwar ein formal legitimer, wenngleich heftig umstrittener Akt. Von Kritik und Protesten verschiedener Interessensgemeinschaften und KünstlerInnen sowie Teilen der parlamentarischen Opposition begleitet, nahm im Frühjahr 2004 das Team 4 seine Arbeit auf. Laut Homepage zur „Entwicklung und Durchführung von arbeitsmarktpolitischen Projekten und innovativen Qualifizierungsmaßnahmen“.

Eher wenig qualifiziert bis unprofessionell wirkt allerdings schon die Homepage von Team 4. Es finden sich dort weder Informationen über das Prozedere der Aufnahme, noch über Beratungen oder aktuelle Kursangebote. Der news-ticker informiert etwa über einen bereits sechs Monate alten Einstiegs-termin für einen Kurs mit dem klingenden Titel „Medientraining für SchauspielerInnen Volume 2“. Geleitet wird dieser von einem Mann und Kenner der Branche, der zum

Beispiel weiß, dass „zunehmend auch von Frauen (...) erweitertes Rüstzeug, methodisches Fachwissen und der professionelle Umgang mit neuen Medien erwartet wird.“ Andere auf der Homepage kurz vorgestellte „Pilotprojekte mit Zukunft“, von Team 4 zusammen mit arbeitssuchenden SchauspielerInnen, SängerInnen und TänzerInnen inszenierte Produktionen, beschäftigten sich mit Johann Strauß und William Shakespeare. Die Klientel wurde damit nach Eigenbewertung „professionell bedient“, die offensichtlich fehlenden Qualifizierungen professioneller KünstlerInnen derart nachgeholt. Die Befürchtungen, dass hier Gelder primär für wenig innovative Projekte mit nicht wirklich nachvollziehbaren arbeitsmarktpolitischen Effekten ausgegeben werden, scheinen sich nach Durchsicht der Informationsmaterialien von Team 4 zu bestätigen.

### **Stärke deine Stärken, pfeife auf deine Schwächen!**

Nun werde auch ich bedient, ich darf, respektive muss einen Kurs besuchen mit dem Titel „Eigen-Art, Marketingstrategien für KünstlerInnen“. Nähme ich an dieser Kursmaßnahme nicht teil, würde ich ins „normale“, also böse AMS zurückgeschickt und dann müsste ich vielleicht eine Zwangsarbeit im Supermarkt annehmen, lautete die knappe Antwort der Verantwortlichen von Team 4 auf meine ersten, etwas kritischen Fragen. Meine Fragen beziehen sich auf die Inhalte und Relevanz des Kurses, auf die Möglichkeiten, sich rechtzeitig – also über Statistikknobelei aufgeklärt – und eigeninitiativ um „Weiterbildung“ zu kümmern. Ich bringe auch mangelnde Professionalität und Transparenz zur Sprache.

Eigen-Art erscheint Team 4 als logische Fortsetzung der ebenfalls angebotenen „Ich-AG“, wobei dieser Kurs Fähigkeiten zur Selbstorganisation und Management auf wirtschaftlicher Ebene vermitteln soll. Etwa die Hälfte der TeilnehmerInnen meines Kurses hat die Ich-AG schon absolviert und

da diese Qualifizierungsmaßnahme letztlich doch nicht zur Vermittlung eines Jobs oder einem Arbeitsverhältnis geführt hat, waren willige TeilnehmerInnen für den Kurs über Marketingstrategien schnell gefunden.

### **Volkswagen als Vorbild?**

„Für eine solche Maßnahme ist vielmehr Voraussetzung, dass die Kenntnisse des Arbeitslosen für die Vermittlung einer zumutbaren Beschäftigung nach Lage des in Betracht kommenden Arbeitsmarktes nicht ausreichend sind.“, lautet eine Erkenntnis des Verwaltungsgerichtshofes aus dem Jahre 2005. Das bedeutet, dass uns in der Kursmaßnahme unmissverständlich klar gemacht werden muss, dass wir mit Wissenslücken und Effizienz-mängeln behaftet sind, welche wir in den nächsten sechs Wochen verlieren werden.

Denn erst wenn wir verstehen würden, wie die Firma Volkswagen ihre Markenzeichen zu beständigen Erfolgsgaranten gemacht hat, wenn uns endlich klar wird, dass 55 Prozent aller Informationen über unseren Körper transportiert werden, wenn wir dann noch unsere Unique Selling Proposition – das einzigartige Verkaufsargument – begreifen, wenn wir verstehen, dass vor einer Verhandlung die Vorbereitung und Ziel-Formulierung steht, dann können wir uns endlich wieder fit und qualifiziert in den Arbeitsmarkt stürzen. Eigen-Art will selbstverständlich unsere Eigenarten unterstützen, dafür müssen „Bauch rein, Brust raus“ und das kontinuierliche Insistieren auf unseren Stärken wochenlang trainiert werden. So sehen die Voraussetzungen für ein erfolgreiches Selbstmarketing aus.

Ich fühle mich gehirngewaschen und mit einer entpolitisierenden, unnötigen Maßnahme konfrontiert. Meine Notstandshilfe für Oktober wurde am 27. November noch immer nicht überwiesen, es wird kälter und das Holz für meinen Ofen ist nahezu unfinanzierbar. \_\_\_\_\_

\* Name von der Redaktion geändert.



# AMS: KUNDINNEN ZUM FEINDBILD

ARBEITEN IM ARBEITSMARKTSERVICE: EINE MITARBEITERIN GIBT ZU PROTOKOLL, WIE SICH DAS AMS ZU EINEM HOCHDRUCKKESSEL VERWANDELT. OBWOHL ES NICHT GENÜGEND JOBS ZU VERMITTELN GIBT, HETZT DAS PERSONAL SKURRILEN QUOTEN NACH UND DIE KUNDINNEN IN UNNÜTZE KURSE. CONTROLLER ÜBERWACHEN JEDEN TASTENDRUCK DER MITARBEITERINNEN. TEIL 2 FOLGT. Text Gunnar Landsgeßell



„In Wahrheit“, erklärt die Betreuerin Anneliese Z.\*, „geht es darum, die Kunden unter Druck zu halten.

Sie immer wieder ins Büro zu zitieren, in eine Situation zu bringen, wo sie nicht wissen, was sie wieder erwartet. Alle fünf bis sechs Wochen ist ein Termin fällig. Für die sogenannten Langzeitarbeitslosen sind eigene MitarbeiterInnen abgestellt.“ Für die ist „Intensivbetreuung“ angesagt: eine Vorladung alle zwei Wochen. „Was aber tun mit den Leuten, wenn es keine Jobs zu vermitteln gibt? Die Antwort seit Schwarzblau: in Kurse stecken.“

## Die Statistik zählt

Seit Mitte der 90er Jahre ist Anneliese Z. im AMS in Wien tätig. Die Verschärfungen der vergangenen Jahre empfindet sie als belastend. Und spricht von „Daumenschrauben“, die KundInnen und dem Personal gleichermaßen angelegt würden. „Menschen über 50 gelten nach sechs Monaten als langzeitarbeitslos, als ‚LZAL‘. Deshalb ist davon auszugehen, dass auch 61-jährige alle fünfzehn Monate einen Kurs absolvieren müssen. Seit einigen Jahren sind wir angehalten, 55-59-jährige – das ist die kritische Gruppe – nicht in diese Statistik kommen zu lassen.“ Groß prangt das drohende Übertrittsdatum für AMS-BetreuerInnen auf dem Ausdruck. Gefahr in Verzug. „Dann müssen Maßnahmen ergriffen werden, wie es so schön heißt. Eine Schulung wird vermittelt, oder man datiert einfach zurück.“ Schulungen helfen freilich

in den seltensten Fällen. „Als Mitarbeiterin hat man das Gefühl, der Dienstgeber – also das AMS – arbeitet gegen einen. Statt kreativ handeln zu können, hagelt es immer neue Zielvorgaben und bürokratische Vorgaben. Eine der skurrilsten Neuerungen ist der Betreuungsplan. Eigentlich sollte das eine Vereinbarung zwischen Kunden und AMS sein. Über das Ziel der Betreuung und das, was der Kunde tun soll. Statt dessen muss bei jeder kleinsten Änderung ein Berg an Formularen ausgedruckt werden. Bei den zehn Minuten, die im Durchschnitt für den Kunden zur Verfügung stehen, ein Irrsinn.“

## Lob für gute Sperrquote

KundInnen, die ihre Auflagen nicht erfüllt haben, werden stärker als früher sanktioniert. „Es gehört mittlerweile zum guten Ton, viele Auszahlungssperren zu verhängen. Die gute Sperrquote eines Mitarbeiters wird in den Teamsitzungen absolut positiv besprochen. So wird die Konkurrenz auch intern forciert.“ Wer aber nur ungern unnütze Kurse vergibt, bloß um die Statistik aufzupeppen, oder wen eine gute Sperrquote kalt lässt, der bekommt den Druck der Controller zu spüren. „Das Personal wurde in ein Controlling-System gepresst, das zu hoher Frustration führt. Die Chefs geben die Rügen weiter, während die ominösen Controller immer im Dunkeln arbeiten.“ Das Kalkül dieser Steuerung liegt für Anneliese Z. auf der Hand: „So werden wir dazu gebracht, den Druck an die Kunden weiterzugeben. Wir sollen die Kunden als potentiellen Feind sehen, den man jenem

Druck aussetzt, den man selbst verspürt.“ Alle paar Monate würde das Controlling rigider: „Ganze Abteilungen im Apparat sind ständig dabei, Datensätze auf ihre Qualität zu prüfen, neue Härten einzuführen. Orwell lässt grüßen.“

Dramatisch empfindet Frau Z., dass auf gesundheitlich beeinträchtigte Menschen, Obdachlose oder jene, die kurz vor der Pensionierung stehen, keine Rücksicht mehr genommen werden soll. „Seit Schwarzblau gibt es die Direktive, dass das AMS nicht zur Existenzsicherung da sei. Wo früher soziales Gewissen war, gilt heute: Wir sind ja kein Sozialamt. Das Schreckliche daran ist aber: Zugleich wurden Gelder für geschützte Werkstätten und Beschäftigungstherapien gekürzt.“ Für diese Menschen, moniert Frau Z., gebe es keine Instrumentarien zur Hilfe. Anders als bei jenen, die einem nicht arbeitswillig genug erscheinen; da seien die Möglichkeiten beachtlich. Auf welche Weise KundInnen „sonderbehandelt“ werden können und wie die Verschiebung der Zumutbarkeitsgrenzen auch die Stimmung im AMS verschärft hat, dazu mehr in der kommenden Ausgabe.....

*\*Name von der Redaktion geändert.*

# GRUNDEINKOMMEN HEISST, IN FREIHEIT TÄTIG ZU SEIN

AUCH POLITIKERINNEN UND JOURNALISTINNEN VERWECHSELN OFT GRUNDSICHERUNG MIT GRUNDEINKOMMEN. KARL REITTER MEINT, ZWEITERES SOLLTE FÜR ALLE DA SEIN: UNABHÄNGIG DAVON, OB JEMAND ARBEITET ODER NICHT. Text Markus Griesser, Daniela Koweindl im Gespräch mit Karl Reitter Illustration P. Dimitrova



## → Was ist die Idee des bedingungslosen Grundeinkommens?

Ziel ist es, in Freiheit tätig zu sein. Das zentrale Kalkül ist, dass das Individuum die reale ökonomische Möglichkeit haben soll, zu entscheiden, was, wann und wie es etwas tut: wann es eine Ausbildung macht, wann es kreativ tätig ist, wann es Pause macht und wann es in welchen Formen auch immer arbeitet. Das Grundeinkommen muss für alle da sein – unabhängig von Staatsbürgerschaft, Einkommen oder Besitztum. Demgegenüber geht es bei allen Modellen der Grundsicherung vorwiegend oder gar ausschließlich um Armutsvermeidung. Das Thema der Freiheit kommt nicht vor

## Was ist von einer Grundsicherung zu halten, die oft mit dem Grundeinkommen verwechselt wird?

Landesrat Erwin Buchinger hat angekündigt, dass er das SPÖ-Grundsicherungsmodell an dem deutschen Hartz IV-Modell orientieren möchte. Das könnte im schlimmsten Fall bedeuten, dass Grundsicherung nur gewährt wird, wenn keinerlei Besitz wie Eigentumswohnung, Auto, Moped, Sparbuch, Altersvorsorge besteht. Zudem führen alle Grundsicherungsmodelle in die Armutsfalle. Jedes Erwerbseinkommen wird auf die Grundsicherung aufgerechnet.

Die Gefahr, dass jemand trotz Erwerbsarbeit bei einem Einkommen in der Höhe der Grundsicherung hängen bleibt, ist sehr, sehr hoch. Mit Ironie gesagt: Die Grundsicherung ist leistungsfeindlich.

## Stellt die Forderung nach einem Grundeinkommen auch eine Reaktion auf die Prekarisierung von Arbeits- und Lebensverhältnissen dar?

Selbstverständlich. Durch die neuen fragmentierten Lebensläufe können sowohl Einkommen als auch Sozialversicherungsansprüche nicht mehr erworben werden wie früher, wo man teilweise fast von Lebensarbeitsplätzen ausgehen konnte – jedenfalls partiell, vor allem für weiße, männliche Staatsbürger. Durch prekäre Arbeitsformen machen immer mehr Menschen die Erfahrung, dass ein und dieselbe Tätigkeit entweder gar nicht oder nur teilweise bezahlt wird. Oftmals wird sie auch mit der Hoffnung auf zukünftiges Prestige oder zukünftige Bezahlung durchgeführt. Die selbe Tätigkeit kann aber auch sehr gut bezahlt werden. Das führt zu einem wichtigen Begründungspunkt für das Grundeinkommen.

## Welche Argumente sprechen für ein Grundeinkommen?

Es gibt nicht auf der einen Seite einen produktiven Sektor in der Gesellschaft – die Wirtschaft – und auf der anderen Seite einen konsumierenden Sektor – BezieherInnen von Sozialleistungen. Das Grundeinkommen anerkennt den Beitrag aller zum gesellschaftlichen produktiven Zusammenhang ohne ihn zu werten. Es gibt gewisse Argumentationslinien, die zum Grundeinkommen hinführen: Einerseits aus dem Feminismus – mit der Forderung nach Lohn für Hausarbeit, aber auch aus dem Kunstbereich, weil das Gesellschaftsgruppen sind, die zumindest teilweise immer schon unter den prekären Verhältnissen gelebt und gearbeitet haben. Argumente, dass bestimmte Tätigkeiten nicht als Arbeit anerkannt werden, werden

in der Forderung nach einem Grundeinkommen für alle zusammengeführt.

## Wie ist die Durchsetzung eines bedingungslosen Grundeinkommens vorstellbar?

Masseneinkommen stagnieren oder sinken. Arbeitslosigkeit wird nicht verschwinden. Im Sektor der Sozialtransfers wird sehr viel experimentiert. Die AMS-Führung lässt mit Rückendeckung der Politik immer wieder Versuchsballons steigen: Einmal taucht der Kombilohn auf, dann zahlen sie 50 Leuten beim Billa die Löhne. Das Thema kann also aus der Gesellschaft nicht verschwinden. Der Kampf um die Durchsetzung des Grundeinkommens wird sich letztlich an der Frage der Bedingungen oder der Bedingungslosigkeit von Sozialleistungen abspielen. Je stärker es gelingt, die Höhe der Transferleistungen und die Bedingungslosigkeit voranzutreiben, umso eher kommen wir in Richtung Grundeinkommen.

## Wie formieren sich Interessen zur Durchsetzung eines Grundeinkommens?

Ein nicht unwichtiger Punkt ist die Selbstorganisation der Arbeitslosen. Die heutigen Arbeitslosen sind selbstbewusster und fordernder, sie sind aus der Opferrolle herausgetreten. Initiativen und Einzelpersonen, die für das garantierte Grundeinkommen eintreten, vernetzen sich. Es gibt den runden Tisch Grundeinkommen, ein Zusammenschluss von allen Grundeinkommensinitiativen Österreichs. -----

*Das Gespräch mit Karl Reitter (Mitherausgeber der Zeitschrift grundrisse und langjähriger Lektor an der Universität Wien) fand im November 2006 in Wien für die Zeitschrift kulturrisse statt. Die Langfassung kann unter [www.kulturrisse.at](http://www.kulturrisse.at) nachgelesen werden.*

# INTEGRATIONSMASSNAHMEN NEU: EIN GLATTES „NICHT GENÜGEND“!

Seit Jänner 2006 müssen Drittstaatsangehörige, die sich in Österreich länger als ein Jahr aufhalten wollen, eine „Integrationsvereinbarung“ unterzeichnen. Diese sieht u.a. verpflichtende Deutschkurse vor, an deren Ende eine Prüfung steht. Erste Auswirkungen des Gesetzes für die betroffenen MigrantInnen: psychische und finanzielle Belastung sowie große Verunsicherung. Ein Tatortbericht aus der Volkshochschule. Text Sabina Auckenthaler Foto Monika Morawetz



→ Dreihundert Deutschstunden hat Medina\* hinter sich, „mit Stempel“, wie sie mehrfach wiederholt. Von einer Prüfung weiß sie nichts, versteht die Frage danach auch nicht. Die Verständigung ist nur über die Schwiegertochter möglich, auch nach den vielen Kurstagen spricht Medina kaum Deutsch. Eigentlich hat sie auch andere Sorgen. Die 57-jährige Bosnierin ist vor fünf Jahren mit traumatischen Kriegserfahrungen im Gepäck nach Österreich gekommen. Ihr Mann, der schon früher als Gastarbeiter ins Land kam, ist schwer krank: Lungenkrebs. Im Moment ist er zu Hause. Während Medina Deutschunterricht hatte, war er die meiste Zeit im Spital. Wenn der Kurs zu Mittag aus war, fuhr sie oft direkt dort hin. Auch ihr Mann kann kaum Deutsch. Aufgrund der Krankheit ist er aber von der Prüfung befreit. Für Medina dagegen sei es gerade in ihrer schwierigen Situation wichtig, sich nicht zurückzuziehen, hatte der Amtsarzt gesagt. Also saß sie im Deutschkurs. Mit den Multiple-Choice-Tests zu zuvor gelesenen Texten, wie sie auch bei der Integrations-Prüfung vorkommen, konnte sie wenig anfangen. Auch Lückentexte und Rollenspiele waren ihr fremd. Also besuchte sie immer wieder und wieder den Anfängerkurs.

## HOFFE, DASS NEUE REGIERUNG GESETZ ENTSCHÄFT!

Martin Weinberger, der seit einigen Jahren Deutsch als Fremdsprache unterrichtet, kennt dieses Problem. Auch in seinen Kursen sitzen TeilnehmerInnen, die völlig überfordert sind. „Viele Menschen bräuchten erst einmal Kurse, in denen sie das Lernen lernen“, sagt Weinberger. Für MigrantInnen, die Unterrichts- und Prüfungssituationen nicht gewohnt sind, die vielleicht eine geringe Schulbildung haben, seien die zwingenden Kurse eine Katastrophe. „Wenn nichts geschieht, werden die Schwächsten am Ende auf der Strecke bleiben“, befürchtet Weinberger.

Auch die Erfahrung, dass jemand gar nicht weiß, dass er eine Prüfung machen muss, ist ihm nicht fremd. „Manche glauben mit der Verlängerung des Aufenthaltstitels sei die Sache erledigt.“ Er fühlt sich als Lehrer oft in der Bredouille: „Einerseits will man den Menschen Dinge beibringen, die sie persönlich für ihren Alltag brauchen und individuell auf die TeilnehmerInnen eingehen. Andererseits muss ich sie nun auf diese Prüfung hintrimmen.“

### **Nur Alte und ranke sind befreit**

Die „Integrationsvereinbarung“ sieht vor, dass alle, die sich in Österreich länger als ein Jahr aufhalten, eine Prüfung absolvieren. Nur alte und kranke Menschen, sowie Kinder unter neun Jahren sind befreit. 300 Kursstunden hat die Regierung zum Erwerb der deutschen Sprache auf A2-Niveau, wie es bei der Prüfung verlangt wird, vorgesehen. Wer noch nicht alphabetisiert ist, soll das in 75 zusätzlichen Stunden nachholen. „Für viele ist beides viel zu wenig“, sagt Mario Rieder, Leiter des Kompetenzzentrums für Integration, Sprachen und Diversität an der Volkshochschule Ottakring.

Rieder ist Gründungsmitglied des Netzwerkes SprachenRechte, das als Reaktion auf das Inkrafttreten der „Integrationsvereinbarung“ ge-

gründet wurde. „Wir haben im Vorfeld des Gesetzes immer wieder darauf hingewiesen, dass es mehr Zeit zum Deutschlernen braucht.“ Auch der Prüfungsdruck wirke sich negativ auf das Lernen aus. „In manchen Universitätsfächern bricht ein Viertel der Studierenden aufgrund der Belastung durch Prüfungsangst das Studium ab“, sagt Rieder. Man könne sich vorstellen, was eine Prüfung mit so weit reichenden Folgen für MigrantInnen, die häufig in einer schwierigen Lebenslage sind, bewirkt. Aber sämtliche ExpertInnenmeinungen – von IntegrationsexpertInnen, SprachwissenschaftlerInnen und DidaktikerInnen – seien von der Regierung ignoriert worden.

Wer nicht spätestens zwei Jahre nach Unterzeichnung der „Integrationsvereinbarung“ die Prüfung nachweisen kann, bekommt die ersten Sanktionen zu spüren: der gesamte Beitrag des Bundes zur Integration – die Hälfte der Kurskosten bis maximal 750 Euro – wird gestrichen. Aber auch für jene, die von dieser Sanktion nicht betroffen sind, ist der finanzielle Aspekt der Kurse oft ein Problem. Die Deutschlernenden müssen den gesamten Betrag nämlich vorfinanzieren. Erst nach bestandener Prüfung können sie um den Beitrag ansuchen. Rund 1500 Euro kosten 300 Stunden. Wenn mehrere Familienmitglieder Kurse besuchen müssen, können ganz schöne Summen zusammenkommen

Im Noment ist das Problem öffentlich noch nicht in seiner ganzen Tragweite sichtbar. Die meisten, die jetzt zur Prüfung antreten, bestehen. Jene, die zu wenig Lernfortschritte machen, schieben sie hinaus. Das wird sich ändern, sobald für die Ersten die Frist für die Beiträge dem Ende zugeht. Die wirklich dramatischen Auswirkungen der „Integrationsmaßnahmen“ dürften sich dann ab 2011 zeigen: Wer nicht innerhalb von fünf Jahren die Prüfung nachweist, verliert das Aufenthaltsrecht.

Werden also Menschen wie Medina, wenn sie die Prüfung nicht schaffen, nach Ablauf der Frist des Landes verwiesen? „Das kann ich so nicht beantworten“, sagt Hans-Jürgen Tempelmayr, stellvertretender Abteilungsleiter der Magistratsabteilung 35, die für Einwanderung, Staatsbürgerschaft und Standesamt zuständig ist. In den meisten Fällen seien die Dinge viel komplizierter, als sie sich auf den ersten Blick darstellen. „Für den Vollzugsbereich des Landes Wien kann ich aber versichern, dass wir jede Möglichkeit im Sinne unserer KundInnen genauestens prüfen werden.“ Den Spielraum dafür gebe natürlich das Gesetz vor. „Als letzte Alternative können wir an das Bundesministerium für Inneres mit der Bitte um Zustimmung zur Erteilung eines Aufenthaltes aus humanitären Gründen herantreten“, sagt Tempelmayr. Die Letztentscheidung liege dann freilich beim/bei der jeweiligen Innenminister/in.

Mario Rieder hofft, dass eine künftige Regierung das Gesetz, das auch aus iuristischer Sicht schlampig gemacht sei, entschärft. Dass es nämlich auch anders geht, hätten viele Beispiele in Wien in den letzten Jahren gezeigt. Die Leute wollten ja Deutsch lernen, und wenn man entsprechende niederschwellige Angebote mache, funktioniere das sehr gut. „Eine Regierung, die ernsthaft an Integration interessiert ist, muss differenzierte Kurse fördern, das Ganze finanziell vertretlicher gestalten und die Prüfung ganz abschaffen.“

*\*Name von der Redaktion geändert*

# WER HÖREN WILL MUSS FÜHLEN



FM4.ORF.AT

- WIEN 103.8
- ST. PÖLTEN 98.8
- LINZ 104.0
- SALZBURG 104.6
- INNSBRUCK 101.4
- BREGENZ 102.1
- GRAZ 101.7
- KLAGENFURT 102.9
- EISENSTADT 97.4



:you're at home baby

## MEDIENSEITE

### GESTRANDET. AUS DEM ALLTAG VON ASYLWERBERINNEN

Konrad Hofer, Verlag Loecker, Wien 2006

Der Undercover-Soziologe Konrad Hofer hat drei Jahre unerkannt als Portier in Flüchtlingsheimen gearbeitet und hat akribisch zusammengetragen, wie es sich im österreichischen Asylwesen so zuspield. Mit seinem Ansatz pendelt Hofer zwischen der legendären Studie „Die Arbeitslosen von Marienthal“\* und dem Aufdeckerjournalismus von Günther Wallraf („Ganz unten“). Hofer dokumentiert Flüchtlingsgeschichten, beschreibt die Lebenssituation, versteht sogar rechtliche Rahmenbedingungen leicht verständlich einzuflechten. Das Ergebnis: LeserInnen, die nicht fassen können, „was in unserem Land möglich ist“. Nur selten geht der dokumentarische Eifer mit dem Autor durch und ein wenig auf Kosten der Verdaulichkeit. Eine starke Leistung für das 200-Seiten-Buch, das sich für Normalsterbliche ebenso anbietet wie für den Wissenschaftsbetrieb. Das Buch leistet die Zusammenschau von vielen Informationen in ein stimmiges Gesamtbild des alltäglichen Wahnsinns. Allein – die Empörung wird ausbleiben. Denn: Wer will noch über fehlende Grundversorgung, überlange Verfahren und gleichgültige Flüchtlingsbehörden etwas hören? Sind das nicht immer die gleichen Geschichten von Ungerechtigkeit und Chancenlosigkeit,

Hoffnungslosigkeit und Ignoranz. Obwohl die Situation von Flüchtlingen sich in Österreich verschlechtert hat, fragt sich, wie sich Anteilnahme einer informierten Minderheit mit der Spirale der Verschlechterung über Jahre weiter mitsteigern soll. Eine angemessene Reaktion auf den permanenten Ausnahmezustand wird auf Dauer bei einem selbst als Ohnmacht erlebt und beim Gegenüber als Alarmismus oder Verbissenheit ausgelegt. Es ist schon ein Glück, als naiv und weltfremd abgetan und nicht des Geschäfts mit dem Leid beschuldigt zu werden. (Vgl. S.42) Für eine Gesellschaft bedeutet dies allerdings, dass die Empathie für die gesellschaftliche Peripherie sinkt und Klüfte normalisiert werden. phs

\*Marie Jahoda, Paul F. Lazarsfeld und Hans Zeisel, 1933



### DER ATLAS DER GLOBALISIERUNG

*Die neuen Daten und Fakten zur Lage der Welt.*

Alain Gresh, Dominique Vidal, u.a. (Hg.), taz Verlag, Berlin 2006

Der „Atlas der Globalisierung“ kann viel mehr als „Die neuen Daten und Fakten zur Lage der Welt“ zu liefern, wie er das im Untertitel etwas bescheiden verspricht. Das Werk versucht schlicht, die Welt im Großen als

dynamischen Prozess zu verstehen und darzustellen – jenseits statischer Auflistungen üblicher Länder-Eckdaten. Das ist den HerausgeberInnen toll gelungen. Um den LeserInnen ein grobes Rüstzeug für eine sich globalisierende, also tendenziell komplexer werdende Welt zu bieten, suchen sie fünf Zugänge: Bedrohte Umwelt; Die neue Geopolitik; Gewinner und Verlierer; Ungelöste Konflikte; Der Aufstieg Asiens. Sehr pointiert, in knappen Texten und sehr verständlichen Kartografien werden ökonomische und politische Interessensströme verschiedener Player – seien es Nationen, Politiker, Konzerne – erschlossen. Im großen Überblick dieser Verknüpfung liegt auch die Leistung des Bandes. Anstatt diesen unter der Prämisse zu erarbeiten, dass die Welt sehr kompliziert und nur mühsam über Umwege zu verstehen sei, geht „Der Atlas der Globalisierung“ den umgekehrten Weg. Hier wird einem Verständnis als Schlüssel mitgeben, der für alle weiter Interessierten viele neue Türen öffnet. gun

### REBRANDING IMAGES

*Ein streitbares Lesebuch zu Geschichtspolitik und Erinnerungskultur in Österreich.*

Von Martin Wassermair und Katharina Wegan (Hg.), Studienverlag Wien 2006

rebranding images setzt sich mit Gedächtnispolitik und ihrer Einbettung in das System nationalstaatlicher Politik auseinander. Das Buch versammelt literarische Texte, Essays und wissenschaftliche Analysen, die deutungsmächtige Erzählungen dekonstruieren, zugleich aber auch in Gegenposition zueinander stehen. Das streitbare Lesebuch will also nicht den

kritischen „Gegen-Blick“ vereinheitlichen, sondern weitere Diskussionsfelder eröffnen. So stellt rebranding images inhaltlich zunächst eine Auswahl von Beiträgen bereit, die entweder schon im Vorfeld oder im Lauf des Jubiläumsjahrs verfasst und in der Zeitschrift Kulturrisse veröffentlicht wurden bzw. auf der Internet-Plattform oesterreich-2005.at abrufbar sind. Der Bogen spannt sich von zeitgeschichtlichen Fragen, die das „Gedankenjahr“ aufwarf über die Frage der vollständigen Anerkennung verfassungsmäßiger „Minderheitenrechte“ bis zu Möglichkeiten – vor allem für minoritäre Positionen und Gruppen – eigene Bilder und Erzählungen bekannt zu machen und so einen legitimen Platz in der Gesellschaft zu behaupten.

# ((szene))

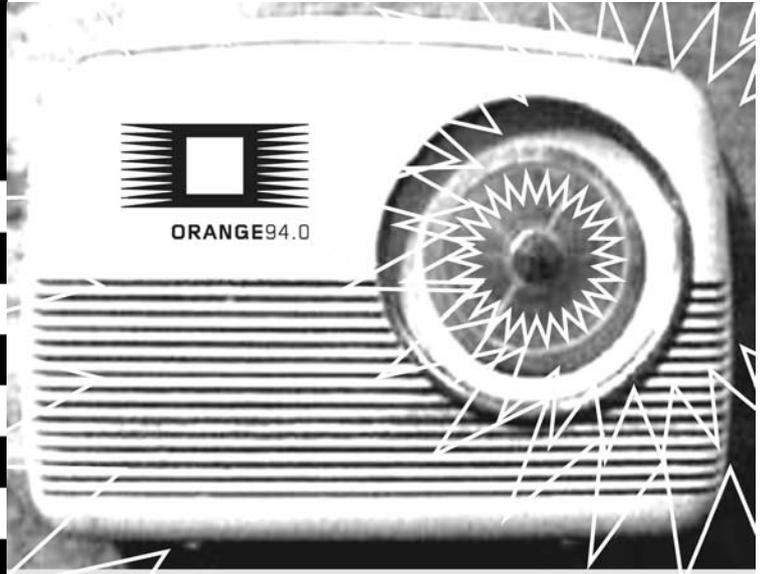
jän/feb/märz 2007

sa	13	reality bites feat. markus smaller / lukas "hille" hillebrand / moritz gaber / birgit denk / franz joseph / poser paul / maciek / kerstin steiner u.o.a.m. www.medienmanufaktur.com/realitybites.html
do	18	les tambours du bronx "20 years live" www.tamboursdubronx.com
do	25	"überlebenskünstler" - helmut zilck im gespräch mit adolf hitler www.hubsikramar.net
fr	26	"überlebenskünstler" - helmut zilck im gespräch mit jesus christus www.hubsikramar.net
sa	27	"überlebenskünstler" - helmut zilck im gespräch mit wolfgang amadeus mozart www.hubsikramar.net
di	30	teitur www.teitur.com
fr	2	witty rabbits cd-release "the second history" www.wittyrabbits.com
do	8	soil/panic cell
sa	10	pate records night www.poppate.com
so	25	régis gizavo & madagascar allstars / dj zipflo www.akkordeonfestival.at
mo	12	fanfare ciocarlia feat. kings & queens - eine veranstaltung der szene wien in der großen halle der arena wien! www.asphalt-tango.de

Bank Austria Creditanstalt 24 924 96096 96096 WIRTSCHAFTS KASSEN 58885 SHURE WIEN XTRA

VORVERKAUF: 1) Kartenvorverkauf in jeder Bank Austria Creditanstalt (Ermäßigung für alle Ticketing-Kunden und MapCard-Mitglieder), unter www.dubsticket.at und unter 052505-15; ATO online unter 01/88888 sowie in allen Vertriebsstellen der Austria Ticket Online und sämtlichen Trafiknet-Trafiken mit ATO-Anschluss. Weiters für Jugendliche bei WIENKTRAFI/JUGENDINFO (Wien 1, Baberbergerstr.1/Ecke Ring). 2) Vorverkauf Wien: BLACK MARKET, MORD+MUSIK, RATLESNAKE, RAVE UP, RECORDBAG, RECORDSHACK, RED OCTOPUS, ROOTS MISSIONARY, SUBSTANCE, VENETO KARTENVERKEHRS GMBH, in allen Zweigstellen der BANK AUSTRIA CREDITANSTALT sowie bei www.dubsticket.at, in allen Vorverkaufsstellen von ÖSTERREICH TICKET (per Post tel. 96 0 96), bei WIEN-TICKETAT unter tel. 58885, und natürlich in der SZENE WIEN (Büro Di-Fr. 14-17h/Kassa 19-21h nur an Veranstaltungstagen). 3) Vorverkauf Bundesländer: DUX RECORDS Graz, keine Ermäßigungen an der Abendkasse.

Impressum: Szene Wien, 12. Wien, Hohefelder 20, Redaktion: Christine Pannand, Grafik: Claudia Wirthsch.



“... where people are not forced to present a world without contradictions in one minute thirty seconds...”

FM 94.0 | KABEL 92.7 | WEB + LIVESTREAM <http://o94.at> | office@o94.at  
<http://sendungsarchiv.o94.at> (Podcast)...DAS FREIE RADIO IN WIEN

bezahlte Anzeige

**MEHR SICHERHEIT FÜR UNSERE GESELLSCHAFT**  
Bewährungshilfe.  
Opferhilfe.  
Prävention.

Spenden: P.S.K. 90.101.500  
Diese Initiative wird vom Bundesministerium für Justiz unterstützt.

www.neustart.at

**NEUSTART**

**INSERIEREN SIE IM NEMENT UND  
UNTERSTÜTZEN SIE DIE ARBEIT VON  
SOS-MITMENSCH!**

**E-MAIL: [anzeigen@sosmitmensch.at](mailto:anzeigen@sosmitmensch.at)  
TEL: +43 1 524 99 00 - 17**



# DER ANGRIFF DER SKIPPER

Das Schlimmste wäre Privatinitiative. Was, wenn plötzlich hunderte Segelboote vor Italiens Küsten kreuzen und Flüchtlinge aus dem Mittelmeer fischen würden, um sie ans rettende Festland zu bringen? In einem spektakulären Prozess müssen sich drei Besatzungsmitglieder des deutschen Schiffes Cap Anamour dafür verantworten, dass sie afrikanische Flüchtlinge vor dem Ertrinken gerettet haben. Text Philipp Sonderegger

→ Der Prozess, in dem sich die drei Männer gegen den skurrilen Vorwurf der bandenmäßigen Schlepperei verantworten müssen, hat vor kurzem im Justizpalast der sizilianischen Kleinstadt Agrigento seinen Auftakt erlebt. Die Anklage wirft den dreien vor, heimlich und gegen Entgelt mehr als sechs Menschen zur illegalen Einreise nach Italien verholphen zu haben. Im Fall einer Verurteilung drohen bis zu 12 Jahre Haft. Der Haken an der Geschichte: Der angeklagte Kapitän Stefan Schmidt, sein Erster Offizier Vladimir Daschkewitsch und Elias Bierdel sind Mitglieder der deutschen Hilfsorganisation Cap Anamour.

## Die Helfer als Täter

Frühjahr 2004. Die Cap Anamour kommt gerade aus Westafrika, wo Hilfsgüter angelandet wurden. Das umgebaute Frachtschiff von knapp hundert Metern Länge ist auf dem Weg nach Jordanien, als ein Maschinenproblem zum Zwischenstopp auf Malta zwingt. Bei einer Testfahrt am 20. Juni rettet die Besatzung 37 Schiffbrüchige: junge Afrikaner, die versuchten, auf einem Schlauchboot nach Europa zu kommen.

Der Freude über die Rettung der Flüchtlinge folgt Ernüchterung. Der nächstgelegene Hafen für die Cap Anamour ist das sizilianische Porto Empedocle. Dort ziehen die italienischen Behörden am 1. Juli völlig überraschend eine zuvor erteilte Genehmigung ohne Verfahren zurück. Die Begründung: das deutsche Schiff fahre unter deutscher Flagge, also solle es auch einen deutschen Hafen anlaufen. Inzwischen blockiert eine ganze Flotte aus Marine-, Zoll-, Polizei- und Küstenwachschiffen die Cap Anamour vor der 12-Meilen-Zone auf offener See. Die 37 Schiffbrüchigen sollen kein europäisches Gewässer erreichen, erst dann hätten sie das Recht auf einen Asylantrag.

Das hat es noch nie gegeben: Italien verweigert einem deutschen Schiff das seerechtlich garantierte Einlaufen. Medienleute beginnen sich für die Sache zu



Cap Anamour: Rettungsschiff oder Schlepperboot

interessieren, doch auch sie werden mit ihren Booten durch Kriegsschiffe von der Cap Anamour abgeschirmt. Trotzdem wogt eine Welle der Empörung durch Italien. Im ganzen Land finden Protestkundgebungen statt. Über 30 italienische Kommunen bieten an, die Flüchtlinge aufzunehmen. Plötzlich interessiert sich auch die europäische Öffentlichkeit für den Fall. Elf Tage lang können die italienischen Behörden ihre rechtswidrige Blockade durchhalten. Dann geben sie nach und halten ihre bereits erteilte Zusage ein. Die Cap Anamour kann anlegen.

## Edle Absichten und Trojanische Pferde

Doch es folgt der nächste Tiefschlag. Gegen alle Gepflogenheiten werden die Flüchtlinge gleich in Schubhaft gesteckt und schon nach wenigen Tagen abgeschoben. Und das ist erst der Anfang, denn wenn das Abendland in Gefahr ist, dann erwacht es zu voller Kraft: In Deutschland beginnt eine beispiellose Kampagne gegen Cap Anamour. Statt den italienischen Botschafter wegen der verwehrten Landung zu sich

zu zitieren, beschuldigt er die Mannschaft der Cap Anamour der Schlepperei. In einem Interview mit dem Corriere della Sera meint er, die Besatzung „sollte angeklagt werden“. Das lassen sich die Italiener nicht zweimal sagen, die Mannschaft wird in Untersuchungshaft genommen und tatsächlich angeklagt. Das Schiff beschlagnahmen die Behörden als Tatwerkzeug. Konservative Blätter in Deutschland klinken sich nun in die Kampagne ein und werfen Cap Anamour vor, das „Elend von Flüchtlingen für Publicity auszunutzen“. Angaben der Crew werden in Frage gestellt, da sich das Motiv persönlicher Eitelkeiten aufdränge. Unter diesem Druck distanziert sich nun auch Rupert Neudeck, der Gründer von Cap Anamour von seinem Nachfolger: Er wirft dem neuen Vorsitzenden Elias Bierdel „schlechte Vorbereitung und mangelnde Information der MitarbeiterInnen vor“. Diese Spaltung ist das Beste, was dem damaligen deutschen Innenministern Otto Schily und seinem italienischen Amtskollegen Beppe Pisanu passieren kann. Erklären sie doch damals im Juli 2004 öffentlich, ihnen gehe es vor allem

# CAP ANAMUR



*Achtung, nicht retten, Schleppereiverdacht!*

darum, "einen gefährlichen Präzedenzfall zu verhindern". Der Oberstaatsanwalt von Agrigento, Ignacio de Francisci, die Beweggründe der italienischen Behörden noch deutlicher: Die Staatsanwaltschaft sei „in rechtlicher und auch in politischer Hinsicht dazu gezwungen, die Wiederholung solcher Aktionen zu verhindern, auch wenn sie aus edler Absicht geschehen. Wir riskieren sonst, Trojanische Pferde hereinzulassen, mit denen Tausende von Leuten zu uns kommen könnten.“

## **Todeszone Mittelmeer**

Das Schlimmste wäre also Privatinitiative. Was, wenn sich in nordafrikanischen Flüchtlingscamps herumspräche, dass Europa das Ersaufen nicht länger als Druckmittel gegen die Einreise in Kauf nimmt? Nein. Das könnten sich die ArchitektInnen und SchließwärtlerInnen der Festung Europa nicht leisten. Ohne die Todeszone Mittelmeer wären die Mauern und Zäune dem Ansturm der Armen nicht gewachsen. Sie muss bleiben. Ein müheloses Übersetzen vom tunesischen Sousse auf die italienische Insel Lampedusa würde alles aufs Spiel setzen: Der Mythos der Genfer Flüchtlingskonvention – jede/r hat das Recht auf eine Überprüfung seiner Fluchtgründe – ließe sich nicht mehr länger aufrechterhalten. Und wer sollte dann künftig schuld am Ansturm der Armen sein, wenn der Dämon

Schlepperunwesen durch Hobby-FlüchtshelferInnen in weißen Kapitäns-Uniformen ersetzt würde? Womöglich müsste dann ernsthaft und sachlich über die enorme Nachfrage in den Niedriglohn-Segmenten der europäischen Arbeitsmärkte gesprochen werden – und die sozialen Bedingungen, die dort herrschen. Vielleicht müsste sogar das Wohlstandsgefälle zwischen Afrika und Europa auf die europäische Agenda kommen, weil deren hilflose Billigung durch die europäischen Öffentlichkeiten in Ablehnung und Widerstand umschlagen könnte. Nein, die Todeszone Mittelmeer muss bleiben. Und die Todeszone muss eine Tabuzone sein!

Kommt es im Fall von Cap Anamur tatsächlich zu einer Verurteilung der Angeklagten, bedeutet das, dass künftig niemand mehr Schiffbrüchige aus dem Meer ziehen darf, ohne sich dem Vorwurf der Schlepperei auszusetzen. Es ist unerheblich, ob inszeniert oder nicht: Mit der Rettung von 37 Schiffbrüchigen hat die Cap Anamur sich mächtige Feinde gemacht, die nicht daran interessiert sind, ihre Politik zu ändern – koste es auch tausende Tote. Dieser Feind sind auch wir, die wir gewillt sind, die Todeszone Mittelmeer weiter hinzunehmen.



Noment traf Elias Bierdel am Rande eines Studententags zur Affäre Cap Anamur, organisiert von der asylkoordination, der Liga für Menschenrechte und SOS Mitmensch.  
Foto Monika Morawetz

**Herr Bierdel, Ihre Kritiker haben Ihnen Publicity-Geilheit vorgeworfen, jetzt schreiben Sie auch noch ein Buch. Haben Sie denn gar nichts gelernt?**

Es ist legitim zu fragen, ob ich etwas falsch mache. Aber selbst wenn ich ein Vollidiot wäre, würden im Mittelmeer Tausende sterben. Denkt doch mal nach, was da wichtiger ist.

**Was ist die globale Implikation der Affäre?**

Wir müssen das Augenmerk auf die Menschen richten, die über das Mittelmeer kommen. Jede/r dieser BotschafterInnen der Ungerechtigkeit sagt uns, wir in Europa müssen uns ändern, weil wir brutal auf Kosten dieser Menschen leben.

**Wie wird das Verfahren wegen Schlepperei gegen Sie ausgehen?**

Ich konnte und könnte auch heute nicht anders handeln. Inzwischen akzeptiere ich aber, dass es sich um ein politisches Verfahren handelt, das hilft mir ein guter Angeklagter zu sein: Ich werde alles tun, um die Wahrheit ans Licht zu bringen.

## KONTAKT SOS MITMENSCH



per Post

**SOS Mitmensch**  
Postfach 220, 1070 Wien

per E-Mail

[bestellung@sosmitmensch.at](mailto:bestellung@sosmitmensch.at)

per Fax

+43.1.524 99 00-9

per Telefon

+43.1.524 99 00

per Internet

[www.sosmitmensch.at](http://www.sosmitmensch.at)

## RASSISMUS STREICHEN



### RASSISMUS STREICHEN Pickerl

Zum Überkleben von rassistischen Beschmierungen  
Ja, ich will 20 Stück (Größe 20x21cm)

- Selbstkostenpreis 10 Euro
- Solipreis 20 Euro



### RASSISMUS STREICHEN T-Shirt

Ja, ich will \_\_\_ T-Shirts  
 25 Euro pro Stück

- \_\_\_ Stück: weiblich
  - SMALL
  - MEDIUM
  - LARGE
- \_\_\_ Stück: männlich
  - MEDIUM
  - LARGE
  - XLARGE

# ZEIT FÜR EIN HERZL

SOS Mitmensch finanziert sich über private Spenden. Seit vielen Jahren stehen uns diese Veranstaltungsorte dabei zur Seite. Indem sie unseren SammlerInnen nach den Veranstaltungen ermöglichen, mit einer Büchse am Ausgang zu stehen und um Spenden zu bitten, unterstützen sie unsere Menschenrechtsarbeit. Dafür bedanken wir uns herzlich bei den BetreiberInnen und MitarbeiterInnen der Veranstaltungsorte, bei den KünstlerInnen, sowie bei allen SammlerInnen und ... natürlich den SpenderInnen.

INTERKULTTHEATER  
[WWW.INTERKULTTHEATER.AT](http://WWW.INTERKULTTHEATER.AT)

FILMladen

Theater  
**Rabenhof**

## NOMENT ABO



### NOMENT Abo

Ja, ich will 4x jährlich Noment lesen

- StudentInnen/Selbstkostenabo 8,80 Euro
- Normalabo 40 Euro
- Förderabo 80 Euro
- Geschenksabo 40 Euro

Für: \_\_\_\_\_  
\_\_\_\_\_  
\_\_\_\_\_

Rechnungsadresse siehe unten.

E-Mail abos@sosmitmensch.at

## SOS MITMENSCH

### MITGLIED WERDEN

Ja, ich werde förderndes Mitglied von SOS Mitmensch und unterstütze regelmäßig die Arbeit für Menschenrechte. Ein Widerruf der Einzugsermächtigung ist jederzeit ohne Angabe von Gründen möglich.

\_\_\_\_\_  
BANKINSTITUT

\_\_\_\_\_  
VORNAME, NAME

\_\_\_\_\_  
BANKLEITZAHL

\_\_\_\_\_  
KONTONUMMER

\_\_\_\_\_  
E-MAIL

\_\_\_\_\_  
GEBURTSDATUM

\_\_\_\_\_  
STRASSE, HAUSNUMMER

MONATLICHER BETRAG  
 5 EURO     15 EURO     25 EURO  
 ANDERER BETRAG \_\_\_\_\_ EURO

\_\_\_\_\_  
PLZ, ORT

\_\_\_\_\_  
DATUM

\_\_\_\_\_  
UNTERSCHRIFT

Bitte gut leserlich in Blockschrift ausfüllen. Sämtliche persönliche Daten werden streng vertraulich behandelt und werden von uns nur zum Zweck Ihrer Information benützt.

# ICHES DANKESCHÖN!

Wenn sie nähere Informationen wollen oder auch unsere Arbeit unterstützen möchten, können sie uns unter +43 1 524 99 00 kontaktieren.



# P(H)S

## STREIFZÜGE DURCH SOS MITMENSCH MIT PHILIPP SONDEREGGER

Illustration Petja Dimitrova Foto Sasa Milletic

### → Die europäische Union nimmt voll Kurs auf das Gastarbeiter-Modell der Siebziger.

Das ist das Ergebnis einer Tagung der Arbeiterkammer Anfang November in Wien. Geladen war Martin Schieffer von der Generaldirektion für Justiz, Freiheit und Sicherheit der Europäischen Kommission. Diese hat den „Strategischen Plan für legale Zuwanderung“ verfasst, in dem die wesentlichen Ziele und ein grober Fahrplan für eine gemeinsame Immigrationspolitik der EU festgelegt sind. Als wäre Österreich kein Mitglied der EU, ließ man in dem Papier die Erfahrungen, die man hierzulande mit dem Gastarbeiter-Modell gemacht hat, einfach unbeachtet. Ausgegangen wird davon, dass es allein von den technischen Mitteln abhängt, ob die zeitlich befristeten Arbeitskräfte wieder nach Belieben aus dem Land gedrängt werden können. Rückübernahme-Abkommen, biometrische Datenbanken und zentralisierte Überwachung sind eigens dafür in Planung. Für die Lebenssituation der MigrantInnen und die Auswirkungen auf die Aufnahmegesellschaft fühlt sich die Generaldirektion aber nicht wirklich zuständig. Schieffer: „Wir in Brüssel maßen uns gar nicht an, etwas von Integration zu verstehen, da sind die Nationalstaaten die ExpertInnen“. Ein beängstigender Gedanke.

**Mitte November feiert die Mobilkom Austria ihr zehnjähriges Bestehen im Burgtheater und fliegt Bob Geldof als Stargast ein.** Geldof verbinde Menschen und das tut ja auch die Mobilkom. Ausserdem tritt Bob Geldof für die Millenniumsziele der Vereinten Nationen ein: eine Kampagne für bessere Entwicklungsmöglichkeiten vernachlässigter Länder. Das verbindet ihn wiederum mit SOS Mitmensch. Grund genug für uns, ebenfalls kurz die Feier zu besuchen. Da wir keine Einladungen haben, stellen wir uns draussen vor dem Eingang hin. Mit dem Transparent „Millenniumsziele“ machen wir auf die Aktion aufmerksam. Die Polizei schaut kurz vorbei, findet die Millenniumsziele offenbar auch gut und zieht wieder ab. An die anderen Gäste verteilen wir ein fair gehandeltes Zuckerl und einen netten Brief. In diesem gehen wir auf die Mil-



*Auch die Polizei tritt für die Millenniumsziele der Vereinte Nationen ein.*

leniumsziele ein und ersuchen die BesucherInnen, sich im Rahmen ihrer Möglichkeiten für diese einzusetzen. (Die Millenniumskampagne bietet auch für Privatpersonen viele Möglichkeiten sich einzubringen: [www.millenniumcampaign.org/](http://www.millenniumcampaign.org/)) Die Mehrzahl der Gäste hat unser Auftreten und den Brief gut aufgenommen, die bösartigste Reaktion bestand im hingeraunzten: „Was, euch gibt's noch?“. Auch die Mobilkom war uns nicht böse, am Schluss haben wir mit denen sogar Zuckerln gegen Mobilkom-Schokolade getauscht. Ob die auch fair gehandelt war?

**Was machen eigentlich die österreichischen Europaabgeordneten?** Auf diese Frage will das Informationsbüro des Europaparlaments in Wien Antworten geben. Für diesen Herbst mit einem Schwerpunkt zu Menschenrechtsfragen. Der Schauplatz: Der ehrwürdige Prälatensaal des Schottenstifts auf der Freyung. Am Programm eine Podiumsdiskussion mit dem Titel „Fremd in Europa“. Die Europaabgeordneten geben sich betont konziliant: Es ist kaum möglich, Differenzen zu den Positionen von SOS Mitmensch festzumachen. Allein: Das europäische Parlament, so betonen sie, sei eben zumeist nicht zuständig, bestimmende Faktoren wären nach wie vor die nationalstaatlichen AkteurlInnen im Rat.

Auch wenn die Aussagen der Abgeordneten in Bezug auf Ihre Gestaltungsmöglichkeiten für einen NGO-Sprecher ein bisschen wie Ausreden klingen, haben sie natürlich Recht damit, dass nationale Regierungen immer noch den Ton angeben. Und Macht auch nicht ganz freiwillig hergeben werden. Dem kann nur begegnet werden, indem umso konsequenter die Frage nach der richtigen Politik gestellt wird. Auch gegen die Interessen der eigenen nationalen Parteien. Davon würde ich mir von den österreichischen Europaabgeordneten eine zusätzliche Portion wünschen.



STANDARD-Leserinnen  
beweisen Haltung.

**DI Dr. Kim Meyer-Cech, Universität für Bodenkultur Wien, Yogalehrerin:**

Wer das Lesen des STANDARD regelmäßig praktiziert, erfährt schon bald die wohltuende Wirkung auf Geist und Seele: ein vorher nicht gekanntes Gefühl des Wissens, geistige Klarheit und Entspannung.





Die Wiener  
Volkshochschulen

www.vhs.at | Wir wissen weiter.



© iStock

bezahlte Anzeige

**[NIMM DEINE ZUKUNFT IN DIE HAND!]**

## Für Ihre berufliche und geistige Fitness!

Ob Sie sich beruflich fortbilden oder persönlich entfalten möchten, die 18 Wiener Volkshochschulen sind dabei Ihr idealer Partner. Die Palette an Kursen, Vorträgen und Lehrgängen der Wiener Volkshochschulen orientiert sich an den Wünschen und Bedürfnissen der Menschen, für die wir arbeiten.

Allgemeinbildung, Business Skills, 2. Bildungsweg, EDV, Musik, Körper & Geist, Kunst & Kultur, Lifestyle, Sport, Sprachen, University Meets Public ...



➔ [www.vhs.at](http://www.vhs.at)

☎ 01/893 00 83